Lehre
der
heiligen Schrift
von der
Dreyeinigkeit Gottes.

Erstes Stück.

Abgefasset
von
Johann Esaias Silberschlag,
Oberconsistorial-Rath und Prediger bey der Evangelisch Lutherischen Dreyfaltigkeits-Gemeine.

Zwote Auflage.

Berlin, 1783.
Im Verlage der Realschulen-Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbereitung.

Man hat von mir verlanget einen kurzen, und einem ungelehrten Christen faßlichen Aufsatz zu liefern, in welchem folgende drey Fragen beantwortet würden.

I. Ist die Lehre von der Dreyeinigkeit des anbetungswürdigsten Gottes in der heil. Schrift so deutlich geoffenbaret worden, daß ein jedes mit

Vorurtheilen unbefangenes Gemüthe dieselbe finden kann. Und welches sind die vorzüglich hieher gehörigen Sprüche?

II. Ist diese Lehre so wichtig, daß ohne ihre Kenntniß die übrigen Haupt- und Unterscheidungs-Lehren der christl. Religion entweder nicht verstanden, oder wohl gar geleugnet werden müssen: oder kann sie bey dem Religions-Vortrage des Christenthums zurückgesetzet werden?

III. Hat eine nach Gründen denkende, sich selbst gelassene Vernunft wahre Wiedersprüche gegen diese Lehre aufzuweisen? und wenn dieses nicht wäre: was sind das für Gründe die ihren Wiederspruch ungültig machen?

Man

Man hat sich dabey ausbedungen, daß weder die Geschichte dieser Lehre, noch die verschiedenen Meynungen der Theologen alter und neuerer Zeiten angeführet würden: weil man nicht wissen wolle, was Menschen von diesem Geheimnisse Gottes gedacht, sondern was Gott zu glauben befohlen. Auch soll der Vortrag nichts von Schulfeinheiten enthalten, sondern in den verständlichsten Redensarten abgefasset werden.

Ein öffentlicher Lehrer kann sich eines Auftrages von dieser Art nicht entschlagen, ohne sich der Pflichtvergessenheit schuldig zu machen, sonst würde ich wünschen, daß mir wenigstens erlaubt würde hievon nicht in dem einfachen Tone des gemeinen Lehrvortrages von Gott zu denken, zu sprechen oder zu schreiben,

der zwar zur Ueberzeugung des Verstandes unentbehrlich ist, aber nicht Würde genug besitzet, solche erhabene Wahrheiten ihrem unschätzbaren Werthe gemäß, auszudrücken. Gott ist mein immerwährendes Erstaunen, ich mag ihn nun entweder in dem Reiche der Natur oder der geoffenbarten Religion kennen zu lernen bemühet seyn. Jede Betrachtung über Gott entflammet meine Seele in allen ihren Kräften, keine Idee, kein Ausdruck der Gedanken ist prächtig, erhaben und tiefsinnig genug angewendet zu werden, wenn man von Gott zu sprechen Gelegenheit hat. Jede Sprache ist zu arm irgend etwas von Gott in seiner wahren Größe und bewundernswürdigen Beschaffenheit vorstellig zu machen, und ich muß meine heftigste Leidenschaft, wel-

che durch seine Gnade in mir die Verehrung Gottes geworden, gleichsam hemmen, um den einsamen Verstand allein arbeiten zu lassen.

Ob ich aber die dritte Frage so werde abhandeln können, daß mich auch ein ungelehrter Christ verstehe, daran zweifle ich sehr. Die Schuld aber lieget nicht an mir, sondern an der Beschaffenheit derjenigen Wissenschaft, mit welcher ich mich nothwendig einlassen muß, wenn ich zeigen will, daß ihre unumstößlichen Grundsätze nicht wieder diese göttlich geoffenbarte Lehren kämpfen. Ein gemeiner Christ kann den dritten Abschnitt zurücklegen und sprechen: Ich sehe keine Pflicht für mich ein Philosoph zu seyn, die strengste Vernunft befiehlet uns folgenden Schluß zu machen: Was Gott

saget ist unwiedersprechlich wahr, und bleibt ewig wahr, empörete sich auch dagegen alle Vernunft des Himmels und der Erde: Nun saget dieses Gott in der heil. Schrift: Also bin ich verpflichtet, mich weder an den Wiederspruch des Himmels noch der Erde zu kehren, sondern mit einer unverbrüchlichen Treue zu glauben und zu gehorchen.

Nunmehro werde die Lehrsätze der heil. Schrift von dem Geheimnisse der hochheiligen Dreyeinigkeit von allem Schmucke der Rede entblößet auf einander folgen lassen.

Vorrede
zu der zwoten Auflage.

Wäre die erste Ausgabe nicht zu früh vergriffen worden; so würde dieſesmal den geneigten Leſer durch Benutzung desjenigen, was einſichtsvolle Theologen bey meinem erſten Entwurfe zu erinnern für nöthig gefunden, eine hin und da verbeſſerte oder auch eine in manchen Stellen erweiterte und hin und wieder aufgeklärtere Abhandlung einer ſo hoch wichtigen Grundlehre der geoffenbarten Reli-

gion überreichen können, aber so muß ich mich vor der Hand dieses Vortheils bege-ben und dagegen versprechen, dasjenige, was etwa nicht deutlich nicht gründlich nicht umständlich genug vorgetragen wor-den, in einem Anhange nachzuholen.

Für die Umstürzung dieses Systems kann ich wol sehr sicher seyn. Denn eine aus untrüglichen Grundsätzen richtig her-geleitete Lehre kann zwar übel vorgetragen, oder auch wol schlecht vertheidiget werden, aber Wahrheit bleibt Wahrheit und Ir-thum bleibt bis ins Unendliche Irthum. Bey Rechtfertigung meiner Schriftausle-gungen wird mir die Hermenevtik gegen alle Verdrehungen zu Hülfe kommen, und in Bestätigung der wenigen übrigen die Auf-merksamkeit der Feinde sowol, als Freunde der Wahrheit vielleicht auf sich ziehenden Sätze, kann ich von der Philosophie so wol als Mathematik treuen Beystand erwarten.

Man würde aber den wahren Gesichtspunkt verfehlen, wenn man diese wenigen Blätter als eine vollständige und gelehrte Abhandlung über die Lehre von der Dreyeinigkeit des höchsten Wesens betrachten wollte. Alsdenn würde allerdings meine Pflicht von mir gefodert haben diese Materie historisch, dogmatisch, exegetisch und polemisch auszuarbeiten und denn würden diese Blätter sich in ein Werk von mehr als einem Tomen verwandelt haben. Dieses aber würde der Absicht derjenigen vornehmen Person, die mich zu dieser Arbeit aufgefodert hat, gerade entgegenlaufen. Ich muß indessen selbst gestehen, daß der dritte Abschnitt viel zu kurz gerathen, als daß er nicht in manchen Stellen einer mehreren Aufklärung bedürftig wäre, besonders was diejenigen Sätze betrifft, die ich aus der allgemeinen Dynamik und Integral-Rechnung entlehnt habe, wobey ich

einen

einen Kenner dieser Wissenschaften voraussetzen mußte. Genug ich mache mich anheischig, dasjenige nachzuholen, was man etwa hierinnen vermissen wird. Auf dem Titelblatte dieser Auflage habe noch bemerket, daß ich mit der Lehre von der Dreyeinigkeit den Anfang gemachet habe, das erste Stück zu liefern. Denn es ist mir aufgetragen worden auch noch einige andere wichtige Grund-Artikel unsers allerheiligsten Glaubens auf ebenmäßige Art abzufassen und den Freunden der Wahrheit zu überreichen. Den Seegen meiner geringen Bemühungen überlasse dem, dessen Wort nichts ist denn Wahrheit und dessen Rechte der Gerechtigkeit ewiglich währen. Ps. 119, 160.

I. Abschnitt.

Kurzgefaßter Unterricht der heil. Schrift von der Dreyeinigkeit Gottes.

§. 1.

Wer kann es uns vollständiger und unsern menschlichen Verstandeskräften gemäßer sagen, wer und was Gott sey, als Gott selbst in der heil. Schrift? Diese göttliche Offenbarung belehret uns nun von folgenden Lehrsätzen;

I. Es ist nur ein einiger Gott.

§. 2.

Wir wollen einige Hauptzeugnisse des alten und neuen Testaments anführen, um uns von diesem wichtigen Satze gründlich zu überzeugen.

5 B. Mose 6, 4. Höre Israel! Jehovah unser Gott ist ein einiger Jehovah.

Woraus denn V. 5 gefolgert wird: Und du sollt den Jehovah deinen Gott lieb haben von ganzen Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen. Hierauf wird uns die Wichtigkeit dieses Zeugnisses nebst den übrigen Befehlen dieses einzigen Gottes mit den Worten eingeschärfet: V. 6. Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollt du zu Herzen nehmen.

Hiebey lässet es die heil. Schrift nicht bewenden, daß sie gerade zu bekennet, es sey nur ein einiger Gott: sondern sie leugnet oder verneinet noch überdem, daß es mehrere Gottheiten gebe.

5 B. Mose 4, 35. spricht Gott zu seinem Volke: Du hast es gesehen, (was ich gethan in Egypten) auf daß du wissest, daß Jehovah allein Gott ist und keiner mehr.

Ferner:

Jesaia 44, 6. So spricht Jehovah, der König Israel und sein Erlöser der Herr Zebaoth: Ich bin der erste und ich bin der letzte und außer mir ist kein Gott. Und wer ist mir gleich?

Je-

Jesaia 45, 5. **Ich bin Jehovah und sonst keiner mehr.** Kein Gott ist ohne Ich.

V. 6. Auf daß man erfahre beyde von der Sonnen Aufgang und der Sonnen Niedergang, daß außer mir nichts sey. **Ich bin Jehovah und keiner mehr.** Dieser letztere Ausdruck wird noch dreymal in diesem Capitel wiederholet, V. 14. 18. 22.

§. 3.

Im neuen Testamente wird diese Wahrheit ebenfalls auf das nachdrücklichste behauptet.

Matthäi 19, 17. spricht Christus zu einem, der ihn gut nannte, ohne von seiner Gottheit überzeuget zu seyn: **Was heissest du mich gut? Niemand ist gut, denn der einige Gott.**

Johannis 17, 3. **Das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist,** und den du gesandt hast Jesum Christum erkennen.

Also behauptet Jesus selbst die Einigkeit Gottes. Eben dieses lehren auch die Apostel, 1 Corinth. 8, 4. 5. 6. **So wissen wir nun von der Speise des Götzenopfers, daß ein Götze nichts**

in der Welt sey, und daß kein ander Gott sey ohne der einige. Und wiewol es sind, die Götter genennet werden, es sey im Himmel oder auf Erden; sintemal es sind viel Götter und viel Herren: So haben wir doch nur einen Gott, den Vater, von welchem alle Dinge sind und wir in ihm; und einen Herrn Jesum Christ, durch welchen alle Dinge sind und wir durch ihn.

§. 4.

Hieraus folget nun so viel:

1) Wiedersprāche die Lehre von der Dreyeinigkeit Gottes der Lehre von der Einigkeit, da beyde uns gleich helle geoffenbaret worden; so wiedersprāche sich Gott selbst in der heil. Schrift.

2) Folglich müssen beyde Lehren neben einander statt finden, ohne sich zu wiedersprechen; sie müssen aber auch so vorgetragen und verstanden werden, daß aller Wiederspruch auf das sorgfältigste vermieden werde.

§. 5.

Es folget der zweyte Hauptlehrsatz.

II. In diesem einigen Gotte verehren wir Christen dreye, den Vater, den

den Sohn und den Heiligen Geist und diese sind der einige wahre Gott.

§. 6.

Ehe wir uns in irgend eine Erklärung einlassen, wollen wir die Schrift hören, was sie uns desfalls lehret, und da diese Lehre im neuen Testamente durch den Heyland Jesum Christum, der selbst Gottes Sohn ist, uns am vollständigsten geoffenbaret worden: so wollen wir den Beweis zuvörderst aus dem neuen Testamente herleiten.

Matthäi 29, 19. befielet Christus den Aposteln:

Lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Wenn nun 1 Petri 3, 21. die Taufe der Bund eines guten Gewissens mit Gott genennet wird, das ist, ein Bund, durch welchen der Getaufte zu freudigen Anforderungen und Ansprüchen an Gott gelanget, indem er eine gewissenhafte Treue angelobet; so sehen wir aus dieser letzten Verordnung Christi deutlich genug, daß Vater, Sohn und Geist der Gott sind, mit welchen dieser höchstseelige Bund geschlossen wird.

Und eben so deutlich erhellet hieraus, daß Vater, Sohn und Geist, drey verschiedene Personen sind. Was ist eine Person? Ein für sich bestehendes moralisches Subjekt, das ist ein solches, mit welchem Bündnisse und Verträge geschlossen werden können, das durch eine freye Wahl wirken und handeln kann, dem alle Eigenschaften und Vorrechte zukommen, die ihm Vernunft und Sittlichkeit zuerkennen. Hätte ein Mensch keine Vernunft und Sittlichkeit: so hätten seine Handlungen keinen moralischen Werth, er könnte nicht als Person handeln. Welches denn auch die Ursache ist, warum die Persönlichkeit keinem lebendigen Geschöpfe zukommt, dem die Sittlichkeit fehlet, denn es kann nicht moralisch handeln, ob es gleich für sich bestehet: wovon wir noch umständlicher handeln werden, wenn wir auf die Einwendungen der Wiedersacher kommen.

Ferner folget hieraus, daß Vater, Sohn und Geist keine bloß verschiedene Namen oder Eigenschaften der Gottheit seyn können. Denn diese bestehen nicht für sich und können daher auch keine Bündnisse schließen, sondern sie gehören zum Begriffe von Gott, und Gott wirket nach Beschaffenheit seiner allererhabensten Eigenschaften, diese können aber nicht als für sich bestehend handeln und willkürlich wirken. Und was wäre

auch

auch dieses für ein Bundesformular, das uns befielet mit dreyen ein Bündniß zu schließen, davon zween entweder nur Namen ein und ebenderselben Bundesperson und weiter nichts sind, oder wenn sie mehr sind, doch nicht Gott selbst seyn können.

Endlich erblicket man auch in diesem Ausspruche Christi das Verhältniß, in welchem diese drey Personen gegen einander stehen: Diejenige, so zuerst genannt wird, heisset der Vater, und diese kann zur zweyten sagen: Du bist mein Sohn. Dieses aber kann die erste nicht zur dritten sagen, auch kann die zwote die erste ihren Vater nennen, die dritte aber ist nicht ihr Sohn, sondern beyder ihr Geist.

Also entstehet dieser Unterschied der Personen im göttlichen Wesen aus der Art ihres Ursprungs von einander, und die ganze Lehre von der Dreyeinigkeit Gottes gehört nicht zum Begriffe von Gott, sondern zu dem Daseyn Gottes. Gott kann nicht anders da seyn, als in dreyen Personen.

Anmerk. 1. Man hat den Gottesgelehrten vorgeworfen, daß sie sich bey ihrem Lehrvortrage des Worts, Person, bedienten, welches doch nicht in der Bibel stehe, wenn sie von diesem Geheimnisse Zeugniß giebet: Allein, ein anderes ist bekennen, ein anderes

ist unterrichten. Der Bekenner nennet nur diejenigen Lehrsätze, zu welchen er sich verstehet: der unterrichtende Lehrer hingegen suchet diese Lehrsätze deutlich zu machen, und dann ist es ihm allemal erlaubt, sich solcher Unterscheidungswörter zu bedienen, welche die Sache, die er vorträget, in einem größeren Lichte zeigen, und ohne welche keine Wissenschaft gründlich vorgetragen werden kann. Einem Vater, einem Sohne, einem Geiste kommet allemal der Begriff der Persönlichkeit wesentlich zu, weil sie moralische Subjekte sind. Kein vernünftiger Mensch kann dieses leugnen. Also thun sie auch nicht unrecht, wenn sie diese Drey durch welche Gott da ist, Personen nennen. Dafür können sie nicht, daß die Feinde und Spötter dem Begriffe der Persönlichkeit Afterideen anhängen, die ganz und gar nicht dazu gehören. *)

An-

*) Sehr schön erkläret sich hierüber der Herr Ober-Consistorialrath und Oberhofprediger Sack im VI. Stück seines vertheidigten Glaubens der Christen pag. 21. „Da ferner die heilige Schrift „einem jeden von diesen Dreyen würkliche göttliche „Namen, Eigenschaften und Werke ausdrücklich „zu-

Anmerk. 2. Wären nicht Sohn und Geist wesentlich wahrer Gott; so wäre die vorgeschriebene Taufformel ein Befehl zur Abgötterey. Wir schließen durch die Taufe ein Bündniß mit dem lebendigen Gotte, dem allerheiligsten und unendlichen Wesen und Niemand als ein unendlicher Gott kann dieses die Seligkeit betreffende Bündniß erfüllen: Würden nun hier dem ewigen Vater zween andere an die Seite gesetzet, die nicht Gott sind: hieße denn dieses nicht auf Be-

„zuschreibt, so kann man mit gutem Grunde sa-
„gen: Der Vater ist Gott, der Sohn ist
„Gott, der Heilige Geist ist Gott. Da aber
„auch eben diese heilige Schrift den grossen Grund-
„satz aller vernünftigen Religion, daß nur ein Ei-
„niger Gott sey, überall auf das nachdrücklichste
„einschärft; so hat man wieder Grund, zu sagen:
„es sind aber nicht drey Götter, sondern es
„ist nur ein Einiger Gott. Da hiernächst die
„Schrift ausdrücklich lehret, daß diese Drey, der
„Vater, der Sohn und der Heilige Geist, das all-
„einige göttliche Wesen seyen, so ist, um solches
„kurz auszudrucken, kein schicklicher Wort vorhan-
„den, als das Wort Drey-Einheit, obgleich sol-
„ches eben so wenig, als das Wort Person, buch-
„stäblich in der Schrift stehet.

fehl Christi Abgötterey begehen? Sind aber diese drey Personen der einige wahre Gott, dem wir uns durch die Taufe mit Seele und Leib weihen; so fällt dieser Vorwurf weg.

§. 7.

Als der Herr Jesus sich durch seine Taufe anheischig machte, von nun an sich als Erlöser der Welt zu offenbaren und sein Lehramt anzutreten, melden uns drey Evangelisten Matthäus, Markus und Lukas, daß Gott die hierzu nöthige Genehmhaltung auf eine ganz besondere Weise geoffenbaret habe. Der Himmel habe sich über dem Getauften aufgethan, der Geist Gottes sey in einer sichtbaren Gestalt auf ihn herabgefahren und eine Stimme sey aus dem Himmel erschollen: Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Matthäi 3, 13—17. Marci 1, 9—11. Lucä 3, 21—23. Hier ist ein Vater, der Jesum für seinen Sohn erkläret und ein Heil. Geist, der sich zu dem Sohne herablässet und auf ihn ruhet. Es war zwar Gott auch nach der menschlichen Natur Christi sein Vater, allein dieser Sohn bittet Johannis 17, 5. Und nun verkläre mich, du Vater bey dir selbst, mit der Klarheit, die ich bey dir hatte, ehe die Welt war.

Konnte die menschliche Natur Christi eine Klarheit, Majestät und herrschaftliche Würde besitzen, ehe die Welt war? War dieselbe vor der Welt schon da? Bey der Geburth Christi war die Welt längst vorhanden. Er will aber, daß die menschliche Natur in der ganzen Würde eines Gottmenschen bey seiner Aufopferung von seinem Vater betrachtet und seiner erhabenen Mittlershandlung der unendliche Werth beygelegt würde, der einer göttlichen That zukommet. Ferner: wenn Christus, Sohn Gottes, nur nach seiner menschlichen Natur, die lange nach dem Daseyn der Welt entstanden, genannt würde, durfte da wol der Brief an die Ebräer Cap. 1, 2. behaupten: Gott habe durch ihn die Welt gemacht? Könnte er V. 3. der Abglanz der Herrlichkeit Gottes und das Ebenbild, der seinem Urbilde vollkommene gleiche Abdruck des göttlichen Wesens, genannt werden? Die menschliche Natur Christi war diejenige, in welcher die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnete, aber der Abglanz der göttlichen Herrlichkeit und der Gott völlig unumschränkt gleichende Abdruck seines göttlichen Wesens war sie nicht.

Wir finden also bey der Taufe Christi wieder alle drey Personen, Vater, Sohn und Geist beysammen.

§. 8.

Und nun wollen wir eine ganze Reihe von Schriftstellen auf einander folgen lassen, in welchen aller dreyen Personen des göttlichen Wesens ausdrücklich Meldung geschiehet, und welche, ohne die Lehre von der Dreyeinigkeit vorauszusetzen, nicht verstanden werden können:

Marc. 3. 28. **Wahrlich ich sage euch: Alle Sünden werden vergeben den Menschenkindern, auch die Gotteslästerung damit sie Gott lästern, — und wer etwas redet wider des Menschen Sohn, dem wird es vergeben: aber wer etwas redet wider den Heiligen Geist, dem wirds nicht vergeben, weder in dieser noch in jener Welt.** Matthäi 12, 32.

Christus erkläret die Gotteslästerung für eine Sünde die strafwürdiger sey, als alle übrigen. Wer ist nun der Gott, dessen Majestät durch die Zunge des Lästerers verletzet wird? Von der ersten Person abgesehen, des Menschen Sohn und der heilige Geist. Die Lästerung der ersten und zwoten Person sollen noch denen, die Vergebung in gehöriger Ordnung suchen, erlaßen werden, nicht aber die Lästerung wider den heil. Geist.

Der

Der Grund der Unverzeihlichkeit dieser Lästerung mag nun liegen, worinnen er immer wolle; so sehen wir doch daraus soviel, daß Sohn und Geist diejenigen sind, deren Verlästerung zu dem Laster der beleidigten Majestät Gottes gehöret.

Johannis 15, 26. Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet: der wird zeugen von mir.

Hier sendet der Sohn einen Geist, der von seinem Vater ausgehet, zu dem Ende daß der Geist der Welt ein Zeugniß ablege, daß der Sohn ihr Heyland sey. Lauter moralische Handlungen. Träget man Jemanden die Vollmacht eines Gesandten auf, der keine von dem so ihn sendet verschiedene Person ist? Wären nun Vater, Sohn und Geist nicht von einander verschiedene Subjekte, und könnten diese Subjekte nicht moralisch handeln, das ist: wären sie keine verschiedene Personen, die senden, sich senden lassen und Zeugnisse ablegen könnten, so wären dieses Worte, mit welchen sich kein wahrer Verstand verbinden ließe. Eben die-

dieses ist auch bey der folgenden Stelle zu bemerken.

Ap. Gesch. 2, 33. **Nun aber Jesus durch die Rechte Gottes erhöhet ist, und empfangen hat die Verheißung des Heiligen Geistes vom Vater: hat er ausgegossen dis, das ihr sehet und höret.**

Hier hat der **Sohn** die vom **Vater** empfangene Verheißung des **Heil. Geistes** ausgegossen. Abermals erblicken wir hier den Vater, den Sohn, den Geist in einer Schriftstelle.

Ap. Gesch. 10, 38. **Gott hat Jesum von Nazareth gesalbet mit dem Heiligen Geiste und Kraft.**

Hier müßte der Vater Jesum mit sich selbst gesalbet haben, wenn der Heilige Geist und dessen Kraft, nicht ein anderer wäre als der Vater.

2 Corinth. 13, 13. **Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes, sey mit euch allen. Amen.**

Hier

Hier werden drey Personen genennet, und jeder ein besonders Segnungsgeschäfte zugeeignet.

1 Corinth. 6, 11. Ihr seyd abgewaschen, ihr seyd geheiliget, ihr seyd gerecht worden durch den Namen des Herrn Jesu und den Geist unsers Gottes.

Allhier geschiehet einer Handlung Erwehnung, die von zween gemeinschaftlich verrichtet werden soll.

Galat. 4, 6. Weil ihr denn Kinder seyd, so hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen.

Sind Vater, Sohn und Geist nicht von einander unterschieden; so verwandelt sich dieser Spruch in eine sinnlose Tavtologie.

Ephes. 1, 17. Der Gott unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, gebe euch den Geist der Weisheit und der Offenbarung zu seiner selbst Erkenntniß.

In diesen Worten wird dem Geiste Gottes ein Geschäfte aufgetragen, welches das Werk eines Lehrers ist, der in den Gläubigen Gedanken und Gesinnungen erwecken soll, die zur Erkenntniß Gottes gereichen. Kann

eine

eine Kraft, so an und vor sich selbst nicht denkt, Geist seyn? wird sie die Stelle eines Lehrers vertreten?

Titum. 3, 5. 6. **Gott macht uns seelig, durch das Bad der Wiedergeburth und Erneuerung des heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum unsern Heyland.**

Blind müßte man, und von allem Nachdenken völlig verlassen seyn, wenn man hier nicht ein Geschäfte erblicken sollte, in welches sich dreye theilen, einen moralischen Endzweck zu befördern.

1 Petri. 1, 1. 2. **Petrus, ein Apostel Jesu Christi, den erwehlten Fremdlingen hin und her, in Ponto, Galatia, Cappadocia, Asia und Bithynia. Nach der Versehung Gottes des Vaters, durch die Heiligung des Geistes; zum Gehorsam, und zur Besprengung des Bluts Jesu Christi.**

Gott der Vater beschließet nach seiner Vorsehung unsre Seeligkeit, der Geist machet uns derselben durch die Heiligung fähig und der Sohn erwirbt durch sein Blut uns das

Recht

Recht seelig zu werden, und als gehorsame Unterthanen in sein Reich aufgenommen zu werden.

1 Joh. 4, 12. 14. **Daran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben und er in uns: daß er uns von seinem Geist gegeben hat. Und wir haben gesehen und zeugen, daß der Vater den Sohn gesandt hat, zum Heylande der Welt.**

Einem andern wird der Vorsatz Menschen seelig zu machen, einem andern die Heiligung, einem andern die Versöhnung zugeschrieben. Hier sind wieder drey verschiedene moralische Subjekte vorhanden, Vater, Sohn und Geist, deren jedweden eine besondere moralische Handlung zugeeignet wird. Der Vater sendet den Sohn, der Sohn ist Heyland der Welt, der Geist theilet sich denen mit, die in der Gemeinschaft mit Gott beharren.

1 Joh. 5, 5. 6. **Wer ists, der die Welt überwindet, ohne der da gläubet, daß Jesus Gottes Sohn ist: Dieser ists, der da kommt mit Wasser und Blut, Jesus Christus, nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser**

und

und Blut. Und der Geist ists, der da zeuget, daß Geist Wahrheit ist.

Dieser Sohn Gottes, wird V. 20 der wahrhaftige Gott und das ewige Leben genannt, welches von der menschlichen Natur Christi, an und vor sich selbst betrachtet, nicht gesaget werden kann. Wäre nun der Sohn Gottes nicht eine vom Vater verschiedene Person: so würde uns hier zugleich mit auferlegt zu glauben, entweder daß der Vater sein selbst eigener Sohn, oder daß der Sohn sein selbst eigener Vater sey, oder will man dieses nicht: daß eine Person, in Absicht ihrer selbst, Vater und Sohn zugleich sey.

1 Joh. 5, 7. **Drey sind, die da zeugen im Himmel: der Vater, das Wort und der Heilige Geist; und diese drey sind eins.**

Hier wird von drey Zeugen geredet, also von dreyen für sich existirenden moralischen Subjeckten, die moralisch handeln, und betheuren, daß etwas wahr sey. Sind diese Zeugen nicht wirklich von einander unterschiedene Personen; so verwandeln sich die drey Zeugen nur in einen einzigen. Wer ver-

verspricht drey Zeugen aufzustellen, von dem erwartet man, daß er drey Personen herbeyführe.

Könnte man erweisen, daß diese Stelle ursprünglich in der Handschrift Johannis gestanden: so würde auf einmal aller Streit über die Dreyeinigkeitslehre geschlichtet seyn. Aber erst neulich ist derselbe mit großer Heftigkeit wieder erneuert worden. Wer mit aller Unpartheylichkeit die Gründe und Gegengründe gegen einander abwäget, wird wenig Anstand nehmen, sich für diejenigen zu erklären, welche ihr göttliches Ansehen behaupten. Aber was ist denn hier die Frage, worauf alles ankommt? diese: stehen diese Sätze in der heil. Schrift? Wenn nur so viel verlanget wird: so können wir mit größester Freymüthigkeit Ja! antworten, gesetzt auch, aber nicht zugegeben, daß erwiesen werden könnte, daß sie im ersten Briefe Johannis an diesen Orte nie gestanden hätten.

Das Zeugniß, welches die drey Zeugen vom Himmel herab bestätigen lautet also. V. 11. **Und das ist das Zeugniß, daß uns Gott das ewige Leben hat gegeben und solches Leben ist in seinem**

Soh-

Sohne. Kurz: Gott hat uns seinen Sohn gegeben, auf daß wir durch ihn seelig werden sollen.

Dieses bezeuget der Vater. Johannis 5, 37. berufet sich Christus auf dieses Zeugniß. Der Vater, der mich gesandt hat, derselbe hat von mir gezeuget und im vorhergehenden 36. V. Ich aber habe ein größer Zeugniß denn Johannis (des Täufers) Zeugniß, denn die Werke, die mir der Vater gegeben hat, daß ich sie vollende, dieselbigen Werke zeugen von mir, daß mich der Vater gesandt habe.

Dieses bezeuget das Wort. Johannis 8, 18. Ich bins, der ich von mir selbst zeuge und der Vater, der mich gesandt hat, zeuget auch von mir. Allhier erblicken wir zween Zeugen, das Wort und der Vater beysammen in einem Verse.

Dieses bezeuget der heilige Geist. Johannis 15, 26. Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde, vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom

Vater

Vater ausgehet: der wird zeugen von mir. Hier wird nicht nur gesaget, daß der Heil. Geist von Christo zeuge, sondern auch vom Vater ausgehe, also sein Daseyn vom Vater empfahe. **Daß aber auch das Wort mit dem Vater eins sey. Johannis 10, 30. Ich und der Vater sind eins,** ἕν ἐσμεν nicht einerley Meynung, als welches dieser Ausdruck nirgends bedeutet: sondern wir sind ein Wesen. Da stehen ja jede einzelne Sätze im Evangelio Johannis, was streiten wir denn: ob sie in der Bibel stehen? in der Bibel stehen sie. Aber ob sie im fünften Capitel des ersten Briefes Johannis stehen oder nicht? eben dieses ist es, welches wir gewisser maaßen geschehen lassen könnten. Was brauchen wir weiter Zeugniß! Schämen sollte man sich des Socinianischen Unfuges.

§. 9.

Man nennet diese Lehre ein Geheimniß, nicht deswegen, weil wir nicht wüßten, was es für Wahrheiten in sich fasse, denn sonst müßte es uns nicht geoffenbaret seyn: sondern deswegen, weil keine menschliche Vernunft jemals auf diese

besondere Beschaffenheit der Gottheit gekommen wäre, wofern solches uns nicht von Gott selbst geoffenbaret worden. Keine Vernunft kann wissen was dazu erfodert werde, daß irgend etwas da sey: wir können nicht einmal sagen, wie es zugehe, daß nur der geringste Atome oder Sonnenstäublein da sey, bis dahin erstrecket sich keine Philosophie, die überhaupt wenig vom Ursprunge der Dinge lehret, sondern sich hauptsächlich mit den Begriffen von den Dingen beschäftiget, wie sollte sie denn uns unterweisen können, wie und auf was Art und Weise ein unendliches Wesen da seyn müsse, oder auch nur da seyn könne?

§. 10.

Der Zeit des neuen Testaments, war eine völlige Aufklärung dieses Geheimnisses vorbehalten, darum, weil die Lehren des Evangelii ohne dasselbe nicht verstanden werden können. Indessen war es denen Gläubigen altes Testaments nicht ganz unbekannt. Da erblicken wir dasselbe wie eine durch eine trübe Morgenröthe durchschimmernde aufgehende Sonne. Man siehet den Schein, ohne sich von der eigentlichen Gestalt der Sonne einen vollständigen Begriff machen zu können. Wir wollen einige Zeugnisse des alten Testaments erörtern.

§. 11.

Gleich auf dem ersten Blatte der Bibel nennet sich Gott Elohim. Elohim schuf Himmel und Erde, Elohim sprach: es werde Licht, es sey eine Veste, und so durch die ganze Beschreibung der Schöpfungstage fort, am sechsten berathschlagen sich Elohim über die Schöpfung des Menschen, in der mehreren Zahl 1 Buch Mose 1, 26. **Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sey.** Und erst Cap. 2, 4. nennt sich Gott zum erstenmale Jehovah bey seinem eigenthümlichen Namen.

Eloah, welches Wort in der einzelen Zahl hin und wieder, z. B. Daniel 11, 39. ingleichen Psalm 18, 32. vorkommt, heißet so viel als Majestät, wenigstens ist in den gewöhnlichen Europäischen Sprachen kein Wort, das dem hebräischen so ganz gleich kommet, als dieses, welches auch schon Erpenius, Amama, und Ludwig de Dieu, Salomon Glassius, Pfeifer ꝛc. eingesehen haben. Mithin würde Elohim in der mehreren Zahl, die **Majestäten** bedeuten. Folglich sind in Gott Majestäten, die wir Personen nennen. Man siehet hieraus, warum sich Gott im alten Testamente gewöhnlicher Weise Jehovah Elohim, **Gott, die Majestäten** nennet.

Träfen wir nicht auch das Wort Eloah in der einfachen Zahl hin und wieder im hebräischen Grundtexte an, und würde Elohim in der mehreren Zahl nicht auch mit einem Zeitworte der mehreren Zahl (verbo plurali) construiret. Z. B. 1 B. Mose 20, 13. Cap. 35, 7. Josua 24, 19. 2 Sam. 8, 23. Psalm 58, 12: so möchte man vielleicht wähnen, daß Elohim zwar die Gestalt eines Nennworts der mehrern Zahl (nominis pluralis) habe, aber in der einfachen Zahl zu verstehen sey, weil es die unendliche Hoheit Gottes bedeute. Allein so verhält sich die Sache ganz anders. So gar ein Jude Rabbi Hunna wird vom Gerhard in der Auslegung Loci. III. §. 115 angeführet, der als ein Jude dieses eingesetzen, und schreibt: „Wenn dieser Ausdruck nicht in „der heil. Schrift stände: so wäre es nicht erlaubt zu schreiben: Elohim schuf."

Die Wiedersacher geben vor: Elohim bedeute eben so viel, als wenn unsre Könige in ihren Befehlen und Gesetzen sich: Wir von Gottes Gnaden ꝛc. schreiben, und sich vor ihre Person allein meynen. Allein wir finden im hebräischen Grundtexte viele Befehle der Könige, besonders der stolzen persischen; nicht ein einziges mal nennen sich diese Könige: Wir ꝛc. Ueberdem ist es Leichtsinn und Verwegenheit, aus einer Sitte in

Euro-

Europa und noch dazu der neueren Zeiten, auf den Gebrauch eines Worts, in den Büchern Mose schließen zu wollen.

Verhoffentlich habe ich genug gesaget zu bestätigen, daß sich Gott gleich anfangs als ein Wesen offenbaren wollen, in welchem mehrere sind, die sich die göttliche Majestät zueignen.

§. 12.

Ganz besonders hat sich der Heil. Geist schon im A. Testamente als Gott geoffenbaret. 1 B. Mose 1, 3. verbreitete er sich, oder schwebte auf dem Wasser, oder dem Stoffe der entstehenden Welt. Psalm 33, 6. wird er der Geist des Mundes Gottes genennet, durch welchen das Heer des Himmels gemacht worden. 1 B. Mose 6, v. 3. wird der ersten Welt darum der Untergang angekündiget, weil sie sich nicht mehr durch den Geist Gottes wolle bestrafen, und zur Besserung bearbeiten lassen.

Dem Geiste des Herrn werden alle Eigenschaften beygeleget, die einem moralischen Subjekte, oder der Persönlichkeit wesentlich zukommen. David bekennet, der Geist des Jehovah habe durch ihn geredet. 2 Samuel 23, 2. er flehet zu Gott, daß er seinen Heil. Geist nicht von ihm nehmen wolle. Psalm 51, 13. und

wenn Gott ihm lehre nach seinem Wohlgefallen zu thun; so wolle er ihm auch seinen Geist verleihen, der ihn auf der ebenen Bahn der göttlichen Vorschriften leite. Psalm 143, 10. der Geist des Jehovah, der auf dem Messia ruhen werde, sey ein Geist der Weisheit, des Verstandes, des Raths, der Stärke, der Erkenntniß und der Furcht des Herrn. Jesaia 11, 2.

Die Israeliten werden beschuldiget, daß sie den Heil. Geist erbittert und entrüstet hätten. Jesaia 63, 10. Gott verheißet Joel 3, 1. er wolle seinen Geist ausgießen über alles Fleisch, und alsdenn sollen Söhne und Töchter weissagen.

Man kann diejenigen, die durch den Geist Gottes eine göttliche Eigenschaft oder Kraft, auf gut socinianisch verstanden wissen wollen, auffodern: uns eine Eigenschaft Gottes nachzuweisen, von welcher so viel persönliches gesaget wird, als von dem Heil. Geiste? Und wenn nach den Auslegungsregeln, die Beschaffenheit des Subjekts durch dasjenige, was von demselben gesaget wird, zu bestimmen ist: so kann man sicher schließen: ein Wesen das betrübet und entrüstet werden kann, das vernünftige Geschöpfe belehret und regieret: ein Wesen, so das Heer des Himmels erschaffet, Gottes Befehle und Weissagungen des Zukünftigen denen Propheten mittheilet, da-

bey

bey von dem, dessen Geist es ist, noch unterschieden wird, muß eine göttliche Person seyn.

§. 13.

Auch das war der ersten Kirche Gottes nicht unbekannt, daß der Messias Gottes Sohn sey. Caiphas fräget Jesum, nachdem er ihn bey dem lebendigen Gott beschworen: ob er sey Christus, der Sohn Gottes? Er fräget nicht ob Christus, überhaupt Sohn Gottes sey, sondern ob er, Jesus Christus, der Messias, der Sohn Gottes sey? Und da Jesus diese große Frage mit Ja, beantwortete, erklärte er die Antwort für eine Gotteslästerung, Marc. 14, 61 — 64. Diese Frage setzet den Lehrsatz, Christus ist der Sohn Gottes, als eine ausgemachte Wahrheit, voraus. Und nun, woher wußte dieses Caiphas! Man lese den zweiten Psalm, wo David von einem Könige redet, der alles Wütens und Tobens der Heyden und ihrer Könige wider den Jehovah und seinen Messias ohngeachtet, auf dem heiligen Berge Zion eingesetzet sey. Zu welchem Jehovah sage: **Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget** V. 7. und V. 12. befielet er, daß diese Völker und Könige ihm den Huldigungskuß geben sollten, damit sich sein Zorn nicht über sie entzünde.

Im 45 Psalm V. 8. wird Gott der Messias, von Gott gesalbet, und Psalm 110, 1. wird Gott, von Gott zur Rechten erhöhet. Ganz besonders gehöret hieher noch die Stelle Jesaia 48, 16. Hier spricht Gott: Tretet her zu mir und höret dis ꝛc. Hier ist zuvörderst zu untersuchen, wer die redende Person sey? Es ist derjenige der von sich im höchsten Verstande sagen kann: Ich bin der, so der Erste und Letzte ist, wie sich Christus selbst Offenbar. 1, 17. nennet, dessen Hand den Erdboden gegründet hat, und dessen rechte Hand den Himmel umspannet, dem alles da stehet, wenn er ihm rufet. Dieser Jehovah will, daß sich alles vor ihn versammlen solle, und nachdem er in seiner Anrede ununterbrochen fortgefahren, befielet er V. 16. diese Versammlung solle umher treten, und zuhören: Was sagt denn nun Jehovah dieser herangenaheten Versammlung? **Ich (Jehovah) habe nicht von Anfang im verborgenen geredet, damit ich nachgehendes, wenn das nicht erfolget, was ich geweissaget habe, mein Wort in der Stille wieder zurückziehen könne. Von der Zeit an da es geschiehet, bin ich auch da,** d. i. ich war, da ich es weissagete und bin da, wenn die Weissagung erfüllet wird; es würde also wider meine Ehre laufen, wenn ich etwas vor-

vorher sagete, das nachmals unerfüllet bliebe. Ja nun sendet mich so gar selbst der Herr, Jehovah und sein Geist, nemlich daß ich dein Lehrer sey. Was wird denn dieser Lehrer sagen? V. 17. So spricht Jehovah der Heilige in Jsrael (also der Heyland, der Messias,) Jch bin Jehovah, dein Gott, der dich lehret, was dir heilsam ist und leitet dich auf dem Wege, den du gehest, oder den du gehen sollst.

In dieser Stelle wird Jehovah vom Jehovah und seinem Geiste gesandt, der Welt ihr Lehrer zu seyn. Wer siehet hier nicht alle drey Personen im göttlichen Wesen beysammen?

Anmerk. Es hat erst neulich ein gewisser Schriftsteller die Worte: **Und nun sendet mich der Herr Herr und sein Geist,** auf den Propheten Jesaiam hinzwingen wollen, aber mit solchen Wendungen und Zerreißung des ganzen Zusammenhanges, daß er sich wol wenig Beyfall bey denenjenigen zu versprechen hat, die gründliche Einsichten in Auslegung der heil. Schrift besitzen.

§. 14.

Merkwürdig ist auch diejenige Stelle, wo Elohim Theilungsweise mit sich sprechen. Sie

stehet 1 B. Mose 3, 22. Welche also sollte übersetzet worden seyn: **Und es sprach Jehovah, die Majestäten** (Elohim): **Siehe Adam ist gewesen wie einer aus uns zu wissen,** (er war gar wohl im Stande zu wissen,) **was gut oder böse sey,** (aus Unwissenheit hat er nicht gesündiget, und doch hat er gesündiget). Wenn nun Elohim nur überhaupt die Gottheit bedeuten sollte, wie konnte da Gott sagen: Adam ist gewesen **wie einer aus unsrer Mitte?** Man zeige uns doch in allen Sprachen einen Fall, wo die Redensart, er ist wie einer von uns, so viel bedeutet, als: **er ist gewesen wie ich.** Wer spricht so: **wie einer von uns,** wo keine Mehrheit der Personen vorhanden ist?

§. 15.

Endlich rechne ich noch hieher die von Gott selbst vorgeschriebene Seegensformel. 4 B. Mose 6, 7. Dreymal wird **Jehovah** genennt, zum erstenmale verheißet er Seegen und Beschirmung, zum zweitenmale Gnade und Vergebung, zum drittenmale Aufsicht und Friede. In den beyden letzten Seegensankündigungen wird eines Angesichts Gottes gedacht, in der ersten nicht. Die Verleihung der irdischen Wohlfart ist eine Beschäftigung der Vorsehung, welche besonders Gott

dem

dem Vater zugeeignet wird: Gnade und Verschonung ist im Werke der Erlösung begriffen, welches Gott der Sohn sich zueignet: und die Leitung in der Gnade Gottes, ja der ganze Genuß des Friedens Gottes und inneren Seeligkeit ist ein Werk des Heil. Geistes. Da nun aus anderen Schriftstellen erweislich ist, daß in Gott eine Mehrheit der Personen statt finde: so gehöret diese Stelle mit zu denenjenigen, aus welchen das Geheimniß der Dreyeinigkeit hervorschimmert.

§. 16.

Wer diese Zeugnisse des Wortes Gottes mit einem unbefangenen Gemüthe lieset und bedächtig erweget, der frage nun sich selbst, was ihm sein Gewissen zu glauben gebiete, und ob er sich nicht überzeuget finde, den Lehrsatz anzunehmen:

Es ist ein einiger Gott, und Vater Sohn und Geist sind dieser einige wahre Gott.

Es ist ein einiger Gott! wie soll ich dieses verstehen? Kann man dieses in eben demjenigen Verstande annehmen, in welchem man spricht: in unserm Weltsysteme ist nur eine einzige Sonne? Allerdings. Was hieße denn sonst: diese drey

sind

sind eins, der einige Gott, außer welchem Niemand gut ist, und dergleichen Ausdrücke mehr? Aber was sage ich, wenn ich behaupte in unserm Planetensysteme ist nur eine Sonne? Ohnstreitig so viel: Es ist nur ein himmlischer Körper unter unsern Mitplaneten, welcher nicht nur die wesentlichen Eigenschaften einer Sonne an sich blicken lässet, sondern auch alles besitzet, was zu seinem selbst eigenen Daseyn erfordert wird. Jene machen die Sonne zur Sonne, und dieses giebt ihr das Daseyn. Also auch der Ausdruck: Es ist ein einiger Gott! enthält ein Bekenntniß, es sey ein Wesen da, das alle wesentlichen Eigenschaften der Gottheit besitzet, und zugleich alles in sich schließet, was zu seinem Daseyn nothwendig erfordert wird.

Anmerk. Ich habe bey dem Ausdrucke des Lehrsatzes von der Dreyeinigkeit bisher das Wort Wesen vermieden, darum weil ich es noch nicht im Vorhergehenden erklären konnte. Jetzt aber ist es Zeit diesem Worte seine bestimmte Bedeutung zu geben. Im gemeinen Leben wird es bald von denen einer Sache zukommenden Eigenschaften, bald von dem Stoffe ihres Daseyns gebrauchet. In den mehresten Lehrbüchern setzet man voraus, daß Jedermann wisse, was Wesen

sey,

seyn, und bedienet sich dieses Worts in einem eben so weitschweifigen Verstande, als der gemeine Mann, daher die Dunkelheit und scheinbare Wiederspruch dieser Lehre gegen die gesunde Vernunft entstanden seyn mag, der aber nicht in der Sache selbst, sondern in unsrer Denkungsart aufzusuchen ist. Der Philosoph redet bestimmter. Er nennet Wesen diejenigen Eigenschaften, die ein Ding nothwendig haben muß, wenn es dasjenige seyn will, was es seyn soll, oder er saget schlecht weg: Wesen ist der erste und Haupt-Begriff von einem Dinge. Z. B. Das Wesen eines Triangels bestehet darinnen, daß drey Linien einen Raum einschließen, aber darum ist der Triangel noch lange nicht da. Ganz anders fället die Antwort aus, wenn gefraget wird: was muß geschehen, daß der Triangel da ist? So wie nun zum Wesen ein und eben derselben Sache mehrere Eigenschaften erfodert werden können, ohne daß dadurch die Sache vervielfältiget werde; z. B. zum Triangel werden drey Linien und drey Winkel erfodert, ohne daß deswegen mehr als ein Triangel gedacht werde, so kann auch das Daseyn eines Dinges mehrere Sachen erfodern, ohne daß dadurch

das

das Ding selbst vervielfältiget werde. Also haben wir dasjenige, was zum Begriffe von Gott nöthig ist, sorgfältig von demjenigen, was zu seinem Daseyn gehöret, zu unterscheiden.

§. 17.

Das Wesen der Gottheit bestehet in ihren allererhabensten unendlichen Eigenschaften, und wenn wir diese erkennen; so entstehet im Verstande der menschlichen Seele ein Begriff von Gott. Ein Mensch kann also Gott denken ohne zugleich das Geheimniß der Dreyeinigkeit zu denken. Er würde aber eben so wenig wissen was zum Daseyn dieses unendlichen Wesens erfodert wird, als wir wissen, was zum Daseyn der Sonne für ein Zusammenfluß von Ursachen gehöret, hätte uns Gott jenes nicht geoffenbaret. Vermöge dieser göttlichen Offenbarung ist in Gott eine Person die der anderen ihr Daseyn auf eine solche Art verleihet, daß erstere die andere Sohn und diese wiederum die erste Vater nennen kann, das ist: die andere Person entstehet von der ersten durch eine Erzeugung. Die dritte entspringet von beyden auf eine Art, zu welcher sich in der menschlichen Sprache kein Wort besser schicket, als das Wort: Ausgehen oder Aushauchen,

Aus-

Ausströhmen. Denn diese Wörter werden in der Schrift gebrauchet, das Verhältniß der ersten und zwoten Person zu der dritten auszudrucken. Wobey es sich denn von selbst verstehet, daß wir alle Nebenbegriffe von Erzeugung und Ausgehen endlicher Dinge hievon absondern müssen.

§. 18.

In diesen dreyen ist also das unendliche Wesen da, und es würde außer diesen gar nicht da seyn können. In Gott ist nichts Zufälliges, alles ist in ihm nothwendig und von Ewigkeit zu Ewigkeit unveränderlich da. Hat er uns offenbaret, in ihm sey Vater, Sohn und Geist: so schließen wir mit Recht daraus, daß der Vater nicht ohne Sohn und der Sohn nicht ohne Geist, und kurz Gott ohne drey Personen nicht da seyn könnte. Wenn nun nach §. 16. Anmerk. durch dasjenige, was beysammen seyn muß, damit eine Sache da sey, nicht die Sache selbst vervielfältiget wird: so können auch durch die drey Personen keine mehrere Gottheiten entstehen.

§. 19.

Gott, der Allerhöchste, ist unendlich weit von allen erschaffnen Wesen unterschieden, und also ist er auch auf einer ganz anderen Art da,

wir-

wirket auch ganz anders, und wer kann die Tiefen der Gottheit erforschen, als nur sein Geist? Dennoch hat es ihm gefallen uns noch manches zu offenbaren, woraus wir so viel wenigstens entdecken können, daß zwischen seinen allerheiligsten Personen und zwischen menschlichen Personen ein sehr kennbarer Unterscheid sey. Eine menschliche Person hat alles, worauf ihr Daseyn beruhet, ausschließungsweise aller übrigen Mitpersonen in sich. Hat der Vater einen Sohn erzeuget, so bedarf der Sohn zur Fortsetzung seines Lebens und Daseyns des Vaters weiter nicht. Alle übrigen Mitpersonen können rings um ihn herum sterben und er bleibt doch eine vollkommene Person.

Hingegen in der Dreyeinigkeit ist keine Person ohne der andern da, so wol der Ursprung als die unendliche Fortdauer einer Person ist in der andern gegründet. Der Sohn ist nicht vom Vater erzeuget worden und ist nachgehends für sich ohne Vater da, sondern er wird von Ewigkeit zu Ewigkeit vom Vater als Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens erzeuget. Das Wort war bey Gott, aber nicht außer Gott, Joh. 1, 1. Der Heilige Geist ist nicht ausgegangen vom Vater und Sohn, und höret nachmals auf auszugehen; sondern gehet von beyden ewig aus, Johannis 15, 26. Wenn

aber

aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet: der wird zeugen von mir.

Ferner: drey Personen, wenn es Menschen sind, haben ein so von einander abgesondertes Daseyn, daß jede vor sich handeln kann. Hingegen alle Wirkungen, die Gott außer sich verrichtet, sind, nach dem Unterrichte der Schrift, allen dreyen Personen gemein, z. B. die Schöpfung. Durch das Wort ist die Welt erschaffen und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. Joh. 1, 3. Durch den Sohn ist die Welt gemacht worden. Ebräer 1, 2. und er träget alle Dinge mit seinem kräftigen Wort. V. 3. Eben dieses bezeuget die Schrift von dem Heil. Geiste Psalm 33, 6. verglichen mit 1 B. Mose 1, 2. Und Joh. 5, 17. versichert Christus: Mein Vater wirket bisher und ich wirke auch, welches die Juden V. 18. als eine Rede ansahen, in welcher er sich Gott gleich mache. Eine Auslegung, der Christus nothwendig hätte wiedersprechen müssen, wenn sie falsch gewesen wäre. Vielmehr wiederholet er sie V. 19. mit einer Betheurung: Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Der Sohn kann nichts von ihm selber thun,

denn was er siehet den Vater thun. Denn was derselbe thut, das thut gleich auch der Sohn. Heisset das nicht so viel, der Sohn sowol als der Vater handeln nicht für sich, ausschließungsweise?

Lauter Zeugnisse, die uns belehren, daß alle drey Personen der Gottheit dergestalt mit einander innerlich verbunden sind, daß jede Wirkung, so Gott ausser sich verrichtet, aus allen dreyen auf eine ihren innern Verhältnisse gemäße Weise hervorgehe, und also keine Person ohne der anderen außer sich wirken könne.

Endlich drey Menschenpersonen sind außer einander vorhanden, und kein Mensch kann sagen, er sey in dem andern: Hingegen Christus belehret Philippum Joh. 14, 9. 10. Jesus spricht zu ihm: So lange bin ich bey euch, und du kennest mich nicht? Philippe, wer mich siehet, der siehet den Vater; wie sprichst du denn, zeige uns den Vater? Gläubest du nicht, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist? Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst. Der Vater aber, der in mir wohnet, derselbige thut die Werke. Joh. 10, 30. Ich und der Vater sind eins.

Ja selbst die Allgegenwart Gottes machet diese Art des Daseyns der göttlichen Personen nothwendig. Wäre eine ausser der andern da: so müßte auch ein Ort seyn, wo eine nicht gegenwärtig wäre, und alsdenn wäre keine dieser Personen, folglich auch Gott nicht allgegenwärtig. Drey unendliche Kräfte können wol in einander aber nicht ausser einander exsistiren, sonst würden sie einander entgegengesetzet wirken müssen, als welches nur bey endlichen von einander getrennten Kräften, sich zutragen kann; vereinigte aber wirken jederzeit gemeinschaftlich.

§. 20.

Die Art des Ursprungs und der daraus herrührenden unzertrennbaren Vereinigung dieser drey Personen, enthält also einen alles überwiegenden Grund, warum durch sie keine drey von einander abgesonderte Gottheiten entstehen können, also daß wir bekennen müssen: es sey nur ein Gott in eben denselben Verstande, nur einer, in welchen wir sagen: drey an einander sich anschließende Linien, machen nur einen einzigen Triangel aus. Die strengste Vernunft kann hierinnen nichts wiedersprechendes finden.

§. 21.

Damit sind wir nun so weit gelanget, daß wir zwo Haupteinwürfe der Antitrinitarier beleuchten und abfertigen können.

Diese sagen, wenn wir glauben sollen; Drey Personen sind nur ein einziger Gott; so müßten wir auch glauben können, drey sey eins und eins sey drey.

Antwort. 1) Wenn wir in ein und eben demselben Verstande die Dreyeinigkeit behaupteten, in welchem wir die Einigkeit des göttlichen Wesens bekennen: so begiengen wir diesen Wiederspruch. Aber in einem andern Verstande ist Gott einig, und in einem andern bekennen wir seine Dreyfaltigkeit. Er ist einig in Ansehung seines Wesens, und dreyfaltig in der Art und Weise seines Daseyns.

2) Was heißet denn eins, zwey, drey u. s. w. Nicht wahr so viel: Wir denken Dinge, die ausschließungsweise von einander abgesondert da seyn? Sind denn die drey Personen ausschließungsweise von einander abgesondert da? §. 19.

3) Auf eben diese Art, wie unsre Wiedersacher schließen, könnte man folgern: Wer drey Winkel zu einem Triangel nothwendig zu seyn vorgiebet, der muß auch behaupten

drey

drey Triangel sind einer und einer sind drey. Keine reine Vernunft kann so denken. Gleichwol müßte man so seltsam denken, wenn der Einwurf der Wiedersacher uns treffen sollte. Und so dachte der Heyde Celsus bey dem Origine.

§. 21.

Nicht viel anders siehet es um den zweiten Einwurf aus, den Curcelläus so mächtig treibet. Man schließet folgender gestalt, und bildet sich ein, man schließe gleichförmig:

Wer ist Cajus? Ein Mensch.
Wer Titius? Ein Mensch.
Wer Sempronius? Ein Mensch.
Wie viel habt ihr Menschen? Antwort: drey.

Wohlan!

Wer ist der Vater? Gott.
Wer ist der Sohn? Gott.
Wer der Heil. Geist? Gott.
Wie viel sind Götter? Antwort: drey.

Wir müssen gestehen, daß diese beyden Schlüsse viel scheinbar ähnliches an sich haben, wenn man sie nur mit einem flüchtigen Auge anschielet. Aber wenn wir sie bestimmter ausdrücken: so zerschmelzen sie wie dünner Schnee in einer warmen Hand. Wollten unsre Wiedersacher deutlich und

der Sache angemessen reden: so müßten sie sich also ausdrücken:

Wer ist Cajus? Antwort: Ein von den übrigen abgesonderter und für sich bestehender Mensch.

Wer Titius? Ein gleichfalls für sich bestehender Mensch.

Wer Sempronius? Desgleichen.

Also sind alle drey für sich bestehende Menschen.

Die Anwendung dieser Art zu schließen auf das Geheimniß der Dreyeinigkeit nach dem Lehrbegriffe der heil. Schrift würde denn diese seyn:

Wer ist der Vater? Eine Person, aber nicht eine für sich bestehende Gottheit.

Wer ist der Sohn? Eine Person, aber nicht eine separirte Gottheit.

Wer ist der Heil. Geist? Eine Person, aber nicht eine ohne den übrigen existirende Gottheit.

Welch eine Abweichung beyder Schlüsse von einander!

Was haben wir hiermit am Ende herausgebracht?

Es sind Drey Personen, aber nicht drey Götter. Kann man nun wol zugeben, daß beyde Schlüsse eine wahre Gleichheit mit einander haben?

ben? Aber auf diesem Wege der Trugschlüsse, werden wir in Zukunft die Feinde der geoffenbarten Geheimnisse Gottes noch sehr ofte antreffen.

Anmerk. Einige spotten über das von anderen Lehrern oft gebrauchte Wort Dreyfaltigkeit, und fragen: ob Gott drey Falten habe? So weit gehet ihre Tücke, daß sie sich stellen, als ob sie nicht wüßten, was in unserer Sprache zweyfältig und dreyfältig bedeute. Wenn also vom Hiob 42, 10. berichtet wird: Und der Herr gab Hiob zweyfältig so viel, als er gehabt hatte: so wird man nach der Sprachlehre solcher Leute diese Worte dahin auslegen müssen, als ob Gott den Hiob zur Vergütigung seines Verlusts zwo Falten geschenket habe. Was übrigens dieses für Falten sind, mögen sie selbst ausmachen. Aber diejenigen, welche Gott eine Dreyfaltigkeit zuschreiben, verstehen darunter, wie ihre Schriften ausweisen, ein dreifaches Daseyn des höchsten Wesens. Und darinn irren sie sich nicht.

II. Abschnitt.

Von der Wichtigkeit dieser Lehre in Ansehung der christlichen Religion.

§. 23.

Wenn wir auch nicht den Zusammenhang der Lehre von der Dreyeinigkeit mit den übrigen Glaubenswahrheiten der christlichen Religion deutlich machen könnten: so sollte man doch vermuthen, daß Gott uns dieses Geheimniß geoffenbaret habe, desto bewundernswürdiger und anbetungswürdiger sich darzustellen, keineswegs aber, daß wir Schulgezänke und Wortkriege anzetteln und damit die Kirche Gottes zerrütten sollen. Auch wird man gar bald, bey Lesung der heil. Schrift bemerken, daß sie in den allerwichtigsten Stellen völlig unverständlich bleibe, ohne diese Lehre, welche den ganzen Plan der Erlösung Christi von dem allgemeinen Elende der Sünde aufkläret.

§. 24.

Aber es sind noch ganz andre Gründe für uns übrig. Man beleuchte nur das System der socinianischen oder rationalistischen Lehrer: so wird man finden, daß sie nicht mehr, als in allen wichtigen Glaubensartickeln der heil. Schrift wiedersprechen, und wenn sie nicht den Schein haben wol-

wollen, als wiedersprächen ihre Sätze dem Worte Gottes: so sehen sie sich genöthiget, die deutlichsten Aussprüche der Bibel so lange zu dehnen, herumzuwerfen, zu wenden, zu zerstümmeln, und ihnen die allergezwungesten und unnatürlichsten Bedeutungen zu geben, bis sie sich zu ihren Irthümern zu schicken scheinen. Was leugnen diese Leute? Die Gottheit Christi; die Versöhnung der Welt durch sein Leiden und Sterben; die Persönlichkeit des Heil. Geistes, und die Gnadenwirkungen desselben zu unserer Heiligung. Freylich sind dieses lange nicht alle Irthümer und Abweichungen von der reinen Lehre des Wortes Gottes, die ihnen mit Recht schuld zu geben sind. Ich führe nur diejenigen an, aus welcher der ganze Socinianimus wie ein trüber Strohm aus so viel Quellen entspringet, und sich über die ganze Theologie ergießet. In der Polemik, man wähle welche man wolle, wird dieses umständlicher nachgewiesen. Und nun, was ist das für ein Satz, aus welchen der ganze Sabellianismus, Arianismus, Socinianismus, Arminianismus, Rationalismus und mehrere dergleichen Irrungen entstanden sind? Alle, aus der geleugneten Lehre, so bisher nach den Zeugnissen der Schrift vorgetragen worden. Kann Jemand nun noch sagen: Sie gehöre zu den Schulfein-

heiten, es sey gleichviel was ein Christ dabey denke, glaube oder nicht glaube. Würde dieses nicht eben so viel seyn, als behauptete man ganz ungescheut: Gott! offenbare dich und belehre die Welt von ihrem Heile wie du willt, sprich oder schreibe! aber erlaube uns von dir und deiner Bibel zu denken, auszustreichen oder hinzuzusetzen, sie auszulegen und zu verstümmeln, wie wir es nach unsern Einsichten für gut befinden?

§. 25.

Es kostet wenig Mühe durch den Zusammenhang der Lehre von der Dreyeinigkeit, als das allererste und wichtigste Religionsgeheimniß, mit den übrigen Lehrsätzen der Christlichen Religion zu zeigen, wie unaufhaltbar diejenigen in die gröbsten Irthümer fallen müssen, die sie leugnen. Wer die Dreyeinigkeit leugnet, der muß entweder die Gottheit Christi zugleich verwerfen, oder wenn er sie dennoch behaupten will: so begehet er eine Vielgötterey, indem auf solchen Fall Christus eine von dem einigen wahren Gott abgesonderte Gottheit vorstellen würde. Nun können weder die Arminianer noch Socinianer leugnen, daß Jesus Christus in der heil. Schrift, Gott, Gottes Sohn genennt, und ihm die Ehre der göttlichen Anbetung zugeeignet werde; z. E. Joh. 5,

v. 23 rc. aber der Macht dieser Beweisthümer zu entwischen, geben sie vor: Gott habe aus besonderer Gnade seinem Sohne, (der nur seiner menschlichen Natur nach Gottes Sohn ist, vor seiner Geburt zu Bethlehem aber gar nicht da gewesen), die göttliche Verehrung eingeräumet, ob er wol nie der Natur nach wahrer Gott gewesen. Die Wiederlegung dieses Irthums gehöret eigentlich in dem Artikel von Christo. Indessen siehet man daraus, daß die Lehre von der Gottheit Jesu mit der Lehre von der Dreyeinigkeit entweder stehe oder falle.

§. 26.

Wird die Gottheit Christi geleugnet: so ist das Leiden und Sterben des Erlösers blos ein Schicksal oder Handlung eines Menschen, deren Werth sich gleichfalls nicht weiter erstrecken kann, als seine Würde reichet, wie könnte da dieses Leiden und der blutige Tod des Erlösers als eine im Namen des ganzen menschlichen Geschlechts geleistete Versöhnung der Sünden der Welt angesehen werden? Der Socinianer leugnet die vertretende Genugthuung ganz, und hält sie für eine die Ehre Gottes beleidigende Lehre; der Arminianer siehet sie an, als eine Acceptilation, das ist, als eine Handlung, da man lieber etwas, als

gar

gar nichts von Schuld-Zahlung annimmt, nicht aber, als eine genugthuende Befriedigung, oder siehet sie als einen Vorfall an, dabey Gott nur der Welt habe gelegentlich zeigen wollen, wie er die Sünde strafen könnte, wenn er wolle, oder als eine märtyrer mäßige Bestätigung seiner Lehre. Der Rationalist will weder von der Gottheit, noch von der Versöhnung Christi etwas wissen. Alle diese Secten gehören zu den Feinden des Creuzes Christi, denen das Wort vom Creuze Thorheit und Aergerniß ist, und die da verleugnen den Herrn, der sie erkaufet hat mit seinem Blute, 2 Petri 2, 1. Sie sind daher auch nicht im Stande den aus dieser Lehre hervorströhmenden Trost im geringsten zur Beruhigung eines aufgeweckten Gewissens anzuwenden, und die daher zu leitenden Bewegungsgründe zur Verabscheuung der Sünde und thätigen Liebe gegen den Erlöser klingen sehr matt und übel gestimmet. Ohne Lehre der Dreyeinigkeit fehlet der Glaubenslehre des Christenthums, der allertrostreichste, wichtigste und zur Anfeurung der Gottseeligkeit wirksamste Artickel.

§. 27.

Man kann denken, was die Sacramente die Taufe und das Abendmahl für einen Werth in einem Lehrsysteme haben müssen, in welchem die-

jenigen

jenigen Lehren fehlen, auf welche der Seegen dieser heiligen Bundeshandlungen beruhet. Mehr sind sie nicht und mehr können sie auch alsdenn nicht seyn, als Losungen, daß man ein Christ heissen wolle, und sich zum Christenthume bekenne. Die Taufe ist nicht ein Bad der Wiedergeburth und Erneuerung des Heiligen Geistes, nicht ein Gnadenbund mit dem dreyeinigen Gotte. Das heilige Abendmahl ist nicht eine Theilnehmung an denen durch den Tod Jesu uns erworbenen Schätzen des Heils, nicht ein Siegel des ewigen Lebens, und der Auferstehung von den Todten. Kurz die ganze Religion mit ihren Sacramenten ist nicht zur Hälfte dasjenige, was sie nach dem Unterrichte der heiligen Schrift seyn soll. Es sind Religions-Cerimonien, weiter nichts.

§. 28.

Ist der Heil. Geist keine göttliche Person; so kann er auch nicht als Person handeln. „Er ist nicht ein Zeuge: er verkläret Christum, unser Heil, nicht in unsre Herzen: er bekehret uns nicht: er heiliget uns nicht: er hilft unsere Schwachheit nicht auf: erstehet uns nicht bey im Kampfe gegen die Sünde: er rufet nicht Abba in unsere Herzen: er giebt unserm Geiste nicht Zeug-

Zeugniß, daß wir Gottes Kinder sind: er vertritt uns nicht vor Gott mit unaussprechlichen Seufzen: Das Reich Gottes ist nicht Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heil. Geiste: Die Wiederstrebung wieder seine Gnadenbearbeitung der menschlichen Seele, ist die unverzeihliche Sünde nicht, die weder in dieser noch in jener Welt vergeben werden kann. Petrus hat sich sehr geirret, wenn er dem Anania schuld giebt, er habe, da er dem Heiligen Geiste gelogen, nicht Menschen, sondern Gott gelogen. Man nehme alle diese Glaubenslehren, welche das Geheimniß der Personen in Gott betreffen, aus dem Evangelio Christi heraus, was bleibt denn übrig? Nichts als eine Moral, welcher diejenigen mächtigen Bewegungsgründe fehlen, deren wir benöthiget sind, die Macht der Lüste des Fleisches zu dämpfen, und Pflichten freywillig auszuüben, zu welchen alle übrigen Triebfedern viel zu schwach sind. Ein Christenthum bleibt übrig, bey welchem man am Ende selbst nicht weiß, ob man werde selig oder verworfen werden.

§. 29.

Ist es denn aber möglich bey so hellen, deutlichen und unumstößlichen Zeugnissen der Schrift, so starr zu bleiben, ohne bey Lesung derselben ih-

ren

ren offenbaren Wiederspruch zu fühlen? Ja, was ist die Bibel in der Hand dieser Leute? Ein Buch, in welchem sich Gott noch der Dummheit, Vorurtheilen und seltsamen Meynungen der damaligen Welt gerichtet hat, das wir aber in unsern erleuchteteren Zeiten nach unserm Weltsinne auslegen können, wie wir solches für gut befinden. Dergleichen Wahrheiten und Lehren schmecken nach dem Orientalismus, und nach der damaligen Welt-Oekonomie. Jetzt würde Gott eine ganz andere Bibel aufgesetzet, auch ganz andere Leute zu seinen Schriftstellern erwählet haben, als jene schwermüthige Propheten und einfältige Apostel. Zu dem muß man jetzt erst fragen, welche Bücher zur Bibel gehören, welche nicht. Vielleicht hat Gott nur ein Ideal geben wollen, wie man ohngefähr von Gott und der Religion denken solle. Wir müssen diese Vorstellungen brauchen unsre Vernunft nur erst im Gang zu bringen, nachgehends wird sie schon von selbst die Bahn von der Erde zum Himmel finden. Alles, was mit dem gesunden Menschen Verstande übereinkommet, alles was uns tugendhaft zu seyn scheinet, ist göttlich: Socrates, Plato, Seneca, sind so wol göttlich erleuchtete Männer gewesen, als Moses, David, Propheten und Apostel. — Hier entsinkt mir die Feder. Es

wird

wird mir unausstehlich das übrige, was ich noch anzuführen hätte, nur zu denken, geschweige denn zu schreiben. Zeiten des Abfalles von der Lehre des Wortes Gottes zu erleben, in welcher ein solcher Gräuel der Verwüstung an heiliger Stätte stehet, hätte man sich vor mehreren Jahren wol nicht beygehen lassen.

§. 30.

Aber, wenn denn nun so vieles an dem Geheimnisse der Dreyeinigkeit gelegen, warum hat es denn Gott im alten Testamente nicht eben so helle geoffenbaret, als im neuen? Antwort: Eben darum nicht, weil die Lehre der Versöhnung der Welt durch den Heyland noch nicht so deutlich als Geschichte gelehret werden konnte. Im neuen Testamente verwandelte sich dieser Plan Gottes in Geschichte, und da war es unumgänglich nöthig, daß auch die Grundwahrheit, worauf dieser Plan und diese Geschichte beruhen, eben so einleuchtend der Welt bekannt gemachet würden. Z. E. Paulus lehrrt 2 Corinth. 5, 19. **Gott war in Christo, und versöhnete die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.** Man setze: wir wüßten

ten nichts von dem Unterschiede der Personen im göttlichen Wesen, so würde Gott der Vater bey dem Versöhnungswerke als Richter, Bürge und Versöhner zugleich zu betrachten seyn, und sich um der Sünden der Welt willen selbst gestrafet haben. Wissen wir aber, daß der Sohn Gottes uns geliebt und sich selbst durch den ewigen Geist Gotte geopfert hat: so verbreitet sich ein helles Licht über diesen, Gott in seiner unendlichen Liebe und Gerechtigkeit verherrlichenden Erlösungsplan.

§. 31.

Allerdings haben wir es mit tiefster Ehrfurcht zu erkennen, daß Gott, um unsers Heils willen, aus seinem undurchdringlichen Lichte so weit hervorgetreten, und uns so etwas von sich geoffenbaret hat, das nur Gott selbst wissen kann. Wir wissen nun mehr von dem Daseyn Gottes, als wir durch irgend einen Vernunftschluß hätten herausbringen können. Wir thun erquickende Blicke in seine unendliche Herrlichkeit, die uns sonst nie würden erlaubt worden seyn, und rufen mit Erstaunen aus: Also hat Gott die Welt geliebt!

Wehe dem Menschen, der das nicht wissen will, was Gott uns zu offenbaren für nöthig gefunden — Unerträglich wird sein Gericht seyn —

Noch mehr: Wehe demjenigen, der Licht in Finsterniß, und Lehren Gottes in Spott und Wiederspruch verwandelt — Hat Gott diesen und jenen für dergleichen Verkehrtheit des Gemüths bewahret: so hat er solches als eine besondere Gnade Gottes zu erkennen, seinen Heyland, der uns von Gott dem Vater gemacht worden zur Weißheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung im Glauben anzunehmen, und durch eine thätige Liebe ihm zu danken. Seelig sind die reines Herzens sind, denn sie werden Gottes Angesicht schauen. Nur diese können sich gefaßt machen, von Seeligkeit zu Seeligkeit überzugehen, wenn dereinst dieses große Geheimniß sich in seinem ganzen Umfange ihnen aufschließen wird, wovon wir hier auf Erden nur die ersten Buchstaben lesen gelernet: wenn sie ein Wesen kennen, lieben und ehren lernen, dessen Tiefen jedem endlichen Geiste unausforschlich sind, wo Seeligkeit in Seeligkeit, Herrlichkeit in Herrlichkeit, Geheimnisse in Geheimnissen sich ihm eröffnen werden, kurz: wo Gott das ewige Erstaunen des Himmels ist. Wie der Hirsch schreyet nach frischem Wasser, so schreyet meine Seele Gott zu dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wenn werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue!

§. 32.

§. 32.

Zum Beschlusse dieses Abschnitts wollen wir einmal den Fall annehmen: es könne die Lehre von der Dreyeinigkeit nicht angenommen werden, ohne eine Vielgötterey zu begehen: so können diejenigen, welche sie behaupten, mit unwiderlegbaren Gründen darthun, daß ohne derselben Gott sich selbst wiederspreche. Gott lehret der Welt zu wissen und zu glauben, es sey nur ein einiger Gott, und drohet den, der anders denkt, mit seinen unausbleiblichen Gerichten, und will seinen Namen und Ehre keinem anderen geben, noch seinen Ruhm den Götzen, gleichwol nennet er selbst, wie wir aus den Schriftstellen des ersten Abschnitts ersehen haben, den Messias Jehovah, besonders auch Jerem. 33, 15. 16. Er offenbaret sich in dreyen, und will, daß wir den Sohn eben so ehren sollen als den Vater, und nimmt uns unter der Bedingung in seinen Gnadenbund auf, daß wir auf diese dreye getaufet werden.

Ferner: diese vermeynte Vielgötterey trieben wir sogar auf seinen Befehl, und der einige Gott würde Lehrer und Gebieter der Vielgötterey. Damit wir uns endlich so gár genöthiget sähen, entweder der heil. Schrift auf die gröbste Art zu wiedersprechen, oder diese Sünde zu begehen:

so fesselt er unser Gewissen an seine Aussprüche, lässet uns durch eine Stimme vom Himmel zu wissen thun: Jesus sey der Messias, sein geliebter Sohn, den wir hören sollen, Marc. 9, 7. und dieser Sohn des Höchsten drohet demjenigen mit dem Zorne Gottes, Joh. 3, 36. der ihm nicht glauben würde, verlanget eben so geehret zu seyn, wie der Vater, Joh. 5, 23. Er lässet sich Joh. 9, 38. göttlich anbeten und wiederspricht nicht. Verheißet den Heil. Geist, warnet die Welt ihn nicht zu lästern, weil diese Sünde nicht vergeben würde, ob wol alle Sünden, auch die Gotteslästerung der Verzeihung noch fähig wären. Endlich fähret er gen Himmel und lässet den Befehl zurück, daß im Namen des Vaters, des Sohnes und Heiligen Geistes getaufet werden solle. Seine Apostel reden so wie ihr Herr und Meister, nennen Christum den wahrhaftigen Gott und das ewige Leben, 1 Joh. 5, 20. lehren Röm. 9, 5. daß der von den Vätern nach dem Fleische, seiner menschlichen Natur nach, herkommende Christus Gott sey über alles, gelobet in Ewigkeit. Diese alle, Gott selbst nicht ausgenommen, verleiten uns zu dieser vermeynten Vielgötterey, und damit ihnen diese Verführung nicht fehl schlagen möge, verrichtet Gott durch sie Wunderwerke und hänget ihnen das

Siegel göttlicher Gesandten an. Aber ich habe schon vorhin erwiesen, daß der Lehrsatz der Dreyeinigkeit nichts weniger als Vielgötterey in sich schließe, und werde mit diesem Beweise nunmehro fortfahren.

III. Abschnitt.

Ob das Geheimniß der Dreyeinigkeit mit der Philosophie streite.

§. 33.

Wenn diese Lehre der heil. Schrift von der Dreyeinigkeit Gottes mit einem philosophischen Auge betrachtet werden soll: so muß ich gleich Anfangs bemerken, daß sie nicht so wol ein Gegenstand der Metaphysik, die nur von der Möglichkeit, nicht aber von der Würklichkeit der Dinge handelt, als vielmehr der philosophischen Dynamik sey, aus welcher sich, wenn sie etwa dermaleinst in ein ordentliches System verfasset werden sollte, vieles von den Eigenschaften und Verhältnissen der würklichen Dinge gegeneinander aufschließen dürfe, was uns bisher verborgen geblieben. Die Metaphysik unterrichtet

uns zwar, daß jede Substanz eine Urkraft sey, die den Grund ihrer Thätigkeit nicht in andern, sondern in sich selbst habe, aber die Dynamik lehret auch, was uns von den Wirkungen der Substanzen zu wissen nöthig ist.

Anmerk. Man hat viele philosophische Abhandlungen, die von Zeit zu Zeit ans Licht getreten sind, so gar hat man algebraische Formeln zu Hülfe genommen zu beweisen, daß in dieser Lehre kein Wiederspruch anzutreffen sey. Mir wenigstens, ist es aber so vorgekommen, als ob man nicht die rechten Quellen getroffen, sonst hätte man diese Beweise bündiger führen können.

§. 34.

Soll nun die Dynamik entscheiden, ob in dem Lehrsatze der heil. Schrift ein Wiederspruch gegen ausgemachte Vernunftswahrheiten enthalten sey; so müssen wir denselben so vortragen, wie er sich zu dieser Wissenschaft schicket, und denn lautet er also:

Ist es Möglichkeit oder Wiederspruch, daß drey unendliche Substanzen oder selbstständige Urkräfte, welche wir bisher Personen genannt haben, **die einmal, in allen ihren Eigenschaften einander voll-**

vollkommen gleich sind: zweitens, nicht von einander getrennet außer sich existiren: drittens, so mit einander verbunden sind, daß eine die nothwendige Ursache des Daseyns der andern ist, und ohne deren Daseyn das Ganze nicht vorhanden seyn würde. Ich sage, daß diese Dreye ein einziges wirklich existirendes Wesen ausmachen.

§. 35.

Wir wollen erstlich die Bedingungen aufsuchen, unter welchen die behauptete Einheit des göttlichen Wesens bey Zugebung dreyer Personen auf einen Wiederspruch hinauslaufen würde.

Die Arithmetik hat es mit abgesonderten Größen (quantis discretis) zu thun. Da, wo keine Mehrheit von einander getrennter Dinge statt findet, da ist auch keine Zahl denkbar. Drey Thaler, drey Kugeln, drey Sterne, drey Menschen, u. s. w. bezeichnen allemal so viel Dinge die ein abgesondertes Daseyn besitzen, oder welches einerley ist, die von einander getrennt da seyn; sie sind nun übrigens wirklich vorhanden, oder man stelle sie sich als bloß mögliche Dinge vor. Aus der Mehrheit, der Existenz nach, von

einander abgesonderter Dinge entspringet also der Begriff von einer Anzahl. Hier sind nur zween Fälle möglich. Der erste: wenn Dinge zusammengezählet werden, die weder ihren Ursprung, noch ihre Fortdauer einander zu verdanken haben, und diese können in keinerley Absicht eine existirende Einheit werden. Z. B. Drey oder mehrere Menschen von verschiedenen Vätern erzeuget, können nie eine Einheit dem Daseyn nach vorstellen. Der andere Fall: wenn zwar die Ursache des Entstehens, aber nicht die Ursache der Fortdauer in zusammengezählten Dingen enthalten ist. In beyden Fällen entstehen quanta discreta, abgesonderte Größen. Z. B. Vater, Sohn und Enkel; hier hat zwar eine Person die andere erzeuget, aber nachdem jede einmal da war, so war sie für sich von den übrigen getrennet vorhanden, keine hatte ihre Fortdauer der andern zu verdanken, selbst die Vernichtung der einen oder der andern Person ist nicht mit dem nothwendigen Untergange der übriggebliebenen verknüpfet. Darum kann also aus diesen eben so wenig eine Einheit entspringen, als aus drey Kräften, die sich zwar einander erzeugen, aber nach der Erzeugung abgesondert fortdauren, eine einzige Haupt-Substanz entstehen kann.

Soll-

Sollten nun aus den dreyen Personen der Gottheit drey Götter entstehen; so müßten dieselben entweder gar nicht die Ursache ihres Daseyns in einander finden, oder eine müßte ohne der andern, und zwar außer einander befindlich fortdauren, welches aber die heil. Schrift nirgends lehret, vielmehr gerade das Gegentheil. Folglich findet in dieser Rücksicht kein Wiederspruch zwischen Schrift und Vernunft statt.

§. 36.

Nunmehro wird man auch den Grund einsehen, warum die drey Personen in der hochgelobten Dreyeinigkeit nicht mehr als einen einzigen, der Zahl nach einzigen, Gott ausmachen.

Substanzen oder Kräfte, die so mit einander verbunden sind, daß sie nicht nur gegenseitig ihr Daseyn und Fortdauer bewirken, sondern sogar nicht einmal ohne einander außer sich wirken können, haben schlechterdings kein von einander getrenntes Daseyn, die Verschwindung der einen wird zugleich die Vernichtung der andern, und zugleich den Untergang des Ganzen nach sich ziehen, und da keine ohne Beytritt der übrigen ausser sich wirken kann; so ist auch die Wirkung selbst jedesmal ein Ausbruch (un Explôt,) des Ganzen. Wenn nun zur Einheit alles gehöret, was

zu ihrer Existenz unentbehrlich ist: so kann man wol sagen, das Ganze bestehe aus drey Substanzen oder Kräften, aber diese drey Urkräfte können in keinerley Absicht als ein vervielfältigtes Ganze angesehen werden: weil das Ganze weder da seyn noch wirken könnte, ohne diesen drey unzertrennlich mit einander vereinigten Substanzen.

§. 37.

Dieses ist gerade der Fall, der sich zu demjenigen Geheimnisse, von welchem die Rede ist, schicket. Die drey Personen Gottes entspringen von einander, der Vater erzeuget den Sohn und Vater und Sohn sind die Ursache des Daseyns des Heiligen Geistes. Die natürliche Theologie beweiset, daß in Gott alles nothwendig sey. Es ist also unmöglich, daß der Vater den Sohn nicht erzeuge, und der Geist nicht vom Vater und Sohn ausgehe, so wahr allgenugsame Kraft und Wirkung nicht von einander geschieden werden können. Posita vi sufficiente ponitur effectus, lehret die Metaphysik. Diese drey Personen können auch nicht abgesondert außer sich wirken, die Schöpfung, Erhaltung und Regierung der Welt, wird in der göttlichen Schrift allen dreyen zugeschrieben. Christus versichert, er könne nichts von ihm selber thun, er thue eben das, was der

Va-

Vater thue, der Vater wirke bisher und so wirke er auch. Joh. 5, 17. 19. Ueberdem stellet die Schrift hin und wieder das Verhältniß der zwoten Person zu der ersten als ein immerwährendes Erzeugen, und der dritten als ein immerwährendes Ausgehen vor.

Da nun hier alle §. 36. angezeigte Charakteren dreyer zu einem einzigen Ganzen vereinigter Urkräfte beysammen sind: so ist nur ein einziger von allen übrigen Wesen abgesonderter Gott die Folge seiner dreyen unendlichen Personen, und so wie diese beschaffen sind, so ist auch Gott beschaffen, und ohne diesen Personen höret die Gottheit auf da zu seyn.

§. 38.

Diese drey Personen sind nicht in ihrer Würde oder Eigenschaften von einander unterschieden, sondern sind alle dreye unendlich vollkommen aber sie entstehen auf eine verschiedene Art von einander; folglich beruhet ihr Unterscheid bloß auf der Verschiedenheit ihres Ursprungs. Man kann also sagen: in Gott sind drey unendliche Urkräfte oder Substanzen, diese aber machen nicht drey Quanta discreta, drey Wesen, sondern ein dreyfaches Ganze und Wesen aus.

Wenn

Wenn nun, so viel ich wenigstens mit allen Nachsinnen begreifen kann, in dieser Theorie nicht einmal ein Schatte vom Wiederspruche anzutreffen ist: so wird man auch nimmermehr darthun können, daß die Philosophie der göttlichen schriftlichen Offenbarung wiederspreche. Vielmehr führet uns die Schrift zu Entdeckungen in der Philosophie hin, auf welche wir ohne ihre Anweisung nimmermehr gekommen wären. Die Philosophie ist also nicht die souveraine Lehrmeisterin der geoffenbarten Religion, sondern ihre demüthige Schülerin. Man frage nur, woher es komme, daß die christliche Philosophen sich so hoch über die heydnischen empor geschwungen haben? Mit diesem aufrichtigen Geständnisse dürfte ich wol manchem mißfallen.

§. 39.

Niemand gebe mir Schuld, als sey ich damit umgegangen, ein Geheimniß Gottes in eine Vernunftswahrheit zu verwandeln, da ich weiter nichts gethan, als nur erwiesen, daß die Vernunftswahrheiten mit dieser göttlich geoffenbarten Lehre nicht streiten. Weit gefehlt! Dieses Geheimniß bleibet ein Geheimniß, dessen Tiefe zu erforschen keinem endlichen Verstande jemals möglich seyn wird, am wenigsten dem menschlichen.

Z. B.

z. B. Man versuche es nur, folgende Fragen zu beantworten: Wie kann ein unendliches Wesen sein selbst eigenes und überhaupt das Daseyn wirken? Was heißet in der Gottheit Erzeugen, Ausgehen, und worinnen lieget der wesentliche Unterschied zwischen beyden unendlichen Wirkungen? Warum findet nur dreyfaches Daseyn in Gott statt? Warum nur drey Personen? Wie bald wird da unser ganzes Nachsinnen mit allen seinen Künsten Schiffbruch leiden. Unsre feinen Rationalisten stoßen sich so sehr an das Wort Person, und ich bin so dreiste, daß ich dasselbe nach vorhergeschickter Erklärung §. 6. so oft wiederhole. Diese bitte ich, daß sie mir ein anderes teutsches Wort schenken, welches mit dem griechischen Worte ὑπόςασις, oder mit den lateinischen Kunstwörtern suppositum oder subsistentia im Gleichgewichte stehet, augenblicklich werde ich mich ihrem Eigensinne gefällig erweisen.

§. 40.

Ueberdem, so hanget nicht das Daseyn der drey Personen, wol aber das Daseyn der Welt von einer göttlichen Willkühr ab, denn jenes ist nothwendig, dieses zufällig. Jene Nothwendigkeit beruhet auf dem metaphysischen Grundsatze: So wie die Kraft, so ist auch ihre Wirkung beschaffen.

sen. Posita vi, ponitur effectus. Qualis et quanta causa, talis et tantus est effectus. Ist nun die Ursache unendlich, so ist es auch ihre Wirkung. Ja! dürfte vielleicht Jemand sagen, die Welt ist die entsprechende Wirkung der unendlichen Gottheit! Wäre dieses, so müßte die Welt ewig, nothwendig und unendlich seyn. Es hat Schriftsteller gegeben, die wol nicht eine völlige Unendlichkeit der Welt, doch aber ihr ein ewiges Daseyn und einen unendlichen Raum zugestanden. Wenn auch dieses kein Irthum wäre; so würde doch daraus nicht folgen, daß die Welt eine entsprechende Wirkung der unendlichen Gottheit sey: denn so müßte die Welt der Abglanz der göttlichen Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens genannt werden können: so weit ist wol noch Niemand verfallen, an die Behauptung dieses Satzes nur einmal zu denken. Selbst der Pantheiste, der da vorgiebet: Alles was da ist, mache zusammengenommen die Gottheit aus, könnte nicht diesen Unsinn behaupten, ohne ein von der Welt verschiedenes Wesen gelten zu lassen.

Zufällig, endlich, und vergänglich ist die Welt in allen ihren Theilen: sollte nun das Ganze unendlich seyn; so wäre die Welt zugleich endlich, und zugleich unendlich, das ist, sie wäre ein wirklicher

licher Wiederspruch. Vielleicht hat man bey diesem Vorgeben zu wenig über die Beschaffenheit einer unendlichen Kraft nachgedacht. Gott ist eine allervollkommenste unendliche Kraft. Für eine unendliche Kraft ist kein Hinderniß möglich, so sie hemmen könnte, sie wirket also unaufhaltbar unendlich fort von Ewigkeit zu Ewigkeit. Eben so ist nun auch ihre Wirkung beschaffen: Ihre Wirksamkeit und ihre Wirkung sind beyde nothwendig. Wenn nun Gott bloß auf eine einfache Art da wäre, so wäre unstreitig der Grundsatz: So groß die Kraft ist, so groß und von eben dem Werthe ist auch die Wirkung, ein Wiederspruch, und dieser Wiederspruch wäre in Gott selbst vorhanden, dessen unendliche Kraft keine ihr gänzlich entsprechende Wirkung nach sich ziehet. Wiedersprechende Dinge können nicht da seyn: Gott also auch nicht. Hier, ich muß es gestehen, würde ich in Gefahr gerathen, ein Gotteslaugner zu werden, wenn nicht das in der heil. Schrift geoffenbarte Geheimniß der hochheiligen Dreyeinigkeit mich beruhigte.

Nun wissen wir, worinnen der unendliche Effekt der Gottheit bestehe, und wo derselbe aufzusuchen sey. Ewig, ewig sey das anbetungswürdigste Wesen gepriesen, daß uns

dieses undurchdringliche Geheimniß geoffenbaret worden.

§. 41.

Aber wie da, wenn nun die Welt einen unendlichen Raum erfüllete? Da wäre doch in so fern an der Welt wenigstens ein Schatte von der Unendlichkeit Gottes zu verspüren. Wir wollen sehen, was die Mathematik hierzu sage. Die Differential- Integral- und Exponential-Rechnung nennet man die Algebra von dem Unendlichen. Die Frage: Kann aus einer unendlichen Menge endlicher materieller Dinge ein unendlicher Raum entstehen? gehöret eigentlich vor das Tribunal der Integral-Rechnung. Die Differential-Rechnung lehret die Größen in ihre unendlich kleinen Elemente, die sie Differential-Größen nennet, zu zergliedern, und die Integral-Rechnung lehret diese unendliche Menge unendlicher Kleinigkeiten zu summiren. Jene verlanget nicht, daß eine Differential-Größe an und vor sich selbst gar nichts sey: man kann sich darunter ein Sonnenstäublein, auch wol den millionsten Theil vom Durchmesser eines Haares vorstellen, aber es kann auch ein Berg, eine ganze Weltkugel die Stelle einer Differential-Größe vertreten, wenn nur zwischen dem Differential und dem Ganzen,

wozu es gehöret, kein bestimmbares Verhältniß statt findet. Wir fragen nun noch einmal: Kann aus einer unendlichen Menge endlicher Körper ein unendlicher Raum entstehen?

Hier müßte nun vornemlich erst bewiesen werden, daß eine unendliche Menge endlicher materieller Dinge ein reeller Gedanke sey. In der Mathematik nennet man oft unendlich, was unbestimbar heißen sollte, und hier ist die Rede von einer wirklichen unendlichen Zahl. Jedoch wir wollen diesen Beweis den Freunden einer unendlichen Welt aus Willfährigkeit erlassen und zur Sache selbst schreiten. Der Grundsatz der Integral-Rechnung lautet also: **Aus einer unendlichen Menge Differential-Größen entstehet ein endliches Ganze.** Wir wollen diesen Satz nun auf eine dem Raume nach unendlich seyn sollende Welt anwenden.

Was werden wir hier zu Differential-Größen der Welt annehmen? Ihre Atomen, Staub, Dufttheilchen? Nein — Sterne, Sonnen, ganze Weltsysteme sollen es seyn: denn da man mit nichts bestimmen kann, um wie viel mal die Welt, als ein Ganzes betrachtet, dem Raume nach, größer sey, als eine Sonne und ihr Sonnensystem; so haben diese Weltkörper in dieser

Rücksicht den wesentlichen Charakter einer Differential-Größe, können also auch als eine solche angesehen werden. Nun lehret die Integral-Rechnung, daß aus einer unendlichen Menge dieser Größen ein endliches Ganze hervorgehe; mithin füllet eine unendliche Menge von Weltkörpern nur einen endlichen Raum aus. Folglich ist der Raum der Welt endlich. Da ist es denn um eine dem Raume nach unendliche Welt geschehen.

Anmerk. 1. Wollte man dagegen einwerfen und sagen: Wie aber, wenn der Raum der Welt durch eine ins Unendliche fortgesetzte Schöpfung sich unendlich erweiterte, würde sie nicht doch zuletzt unendlich werden? Noch viel weniger! denn da würde dieser Raum in jedem möglichen Zeitpunkte ein Raum seyn, der vergrößert werden könnte, und also bis in alle Ewigkeit hinein endlich seyn. Aber ein unendlicher Raum leidet keine Vergrößerung, die wesentlich nur dem endlichen zukommet. Dieses heißet folglich so viel gesaget: der Raum der Welt ist nothwendig endlich: also nicht der entsprechende Effekt einer unendlichen Kraft.

Anmerk. 2. Den Freunden des unendlichen Raums der Welt wird es so vorkommen, als wollte man sie mit einem weit ausgedehnten Netze von mathematischen Ideen erst umzingeln, und dann fangen; aber bey genauerer Erwägung des großen Unterschiedes zwischen dem Endlichen und Unendlichen, werden sie sich gar bald selbst von der Richtigkeit unsrer Folgen überzeuget finden. Gewissermaßen könnten sie wol noch fragen: Wie, wenn eine unendliche Anzahl endlicher Geschöpfe etwas Wirkliches in sich schlösse? Für diese Einwendung muß man sie warnen. Denn bey derselben lieget ihnen ob zu beweisen, daß eine unendliche Anzahl endlicher Dinge wirklich da seyn könne, und daß dieses keine Contradictio in adiecto sey. Diesen Beweis möchten wir denn gerne einmal sehen, weil er uns noch nirgend zu Gesichte gekommen, ja, wir würden ihnen aufgeben die Größe der unendlichen Zahl auszudrücken. Von der algebraischen Bezeichnung einer unendlichen Größe ist hier die Rede nicht, sondern von ihrer Bestimmung. Eine unendliche Anzahl ist so wol ein Wiederspruch, als eine absolut langsamste und eine absolut ge-

geschwindeste Bewegung. Allein, wenn auch eine unendliche Zahl gedacht werden könnte: so würde gleichwol kein unendlicher Weltraum, vermöge des Grundsatzes der Integral-Rechnung herausgebracht werden.

Anmerk. 3. Damit man mich nicht in Verdacht nehme, als ob ich mir vielleicht einen zu engen Begriff vom Weltraume mache: so bekenne, daß ich mit demjenigen nicht streiten würde, der die Nebelflecke des gestirnten Himmels für eben das hielte, was wir Firmament nennen und unser bisher unmeßbares Firmament im Ganzen für eben so etwas ansähe, was wir Nebelflecke in der Astrognosie zu nennen pflegen. Der Fleck in der Caßiopeia, der im Krebs, der im Triangel, die im Fuhrmanne, im Schützen und mehrere zeigen den größeren Sehröhren ganze Gefilde von Sternen; andere z. B. der in der Andromeda, im Orion, im Antinous und eine Menge mehrerer, sind so weit entfernt, daß auch die besten Sehröhre nur ihren Glanz, nicht aber ihre Sterne zu Gesicht bringen können. Wie groß muß nicht der Raum der Welt seyn, in welchem unser ungeheures Firmament nur

für

für eine Insel, für einen Nebelfleck, für eine kaum sichtbare kleine Wolke zu rechnen. Bisher hat man auf drey und dreißig solcher Flecke wahrgenommen, wer ist Bürge für den Rest, der vielleicht so weit entlegen ist, daß kein **Dollond** ihn erreichen kann. Gleichwol langet dieser entsetzliche Gedanke, den uns der Anblick des Himmels eingiebt, lange nicht zu die Unendlichkeit des Weltraumes zu beweisen.

§. 42.

Vielleicht ist die Welt — was macht uns die Welt für Mühe! die wir doch zum Himmel erschaffen sind, und durch die göttliche Religion zu demselben hinaufgeführt werden! Vielleicht ist die Welt der Zeit nach unendlich, und von je her eben so ihrem Ursprunge nach ewig, als sie es ihrer Fortdauer nach seyn wird? Ihre Zeit dürfte also gleichwol ewig seyn, da es ihr Raum nicht seyn kann? Auch dieses nicht. Ein zufälliges Wesen kann durch sich selbst nicht da seyn, wofern nicht seine Kraft sich hervorzubringen in ihm selbst vorhanden ist, welches mit dem Begriffe des Zufälligen streitet. Also hat es die Ursache seines Daseyns entweder in einem andern außer ihm befindlichen Wesen, oder sein Daseyn ist

Wiederspruch. Eben deswegen kann man das Daseyn Gottes des Unendlichen aus dem Daseyn der Welt beweisen, weil die Welt nicht durch sich selbst da seyn kann. Gott hat also die Reihe endlicher Dinge erschaffen, was heißet denn schaffen? Einem Wesen, das nicht da war, das Daseyn verleihen. Alle endlichen Dinge, die nun vorhanden sind, waren also einsmals nicht da. Was wirklich da ist, und vorher nicht da gewesen, hat einen Anfang gehabt, denn dieses ist der Begriff vom Anfange. Folglich hat die Welt einen Anfang, folglich ist die Welt ihrem Ursprunge nach nicht von Ewigkeit her gewesen. Aber so weise macht uns die heil. Schrift auf ihrer ersten Zeile wenn sie spricht: Im Anfange schufen Elohim Himmel und Erde, 1 B. Mose 1, 1. Von dem selbstständigen Worte hingegen, das nachmals in der Fülle der Zeit Fleisch geworden, schreibt Johannes 1, 1. Es sey im Anfange schon da gewesen, es war vor Anbeginn der Welt bey Gott, und das Wort war Gott. Folglich auch so ewig als Gott.

Gleichwol aber ist die Welt doch in ihrer Fortdauer ewig, also besitzet sie wenigstens eine nachfolgende unendliche Ewigkeit. Dieser Gedanke hat viel ähnliches mit dem nach und nach

ent-

entstehenden unendlichen Raume der Welt. Wir wollen diese Ewigkeit zugeben, aber was ist das für eine Ewigkeit? eine solche, die in jedem Augenblicke ein endliches Maaß hat, in welcher man beständig sagen kann: nun sind von Anegibnn der Welt bis zu dieser Station ihrer Fortdauer so und so viel Jahrtausende verflossen. Ist denn dieses eine solche unendliche Ewigkeit wie die Ewigkeit Gottes? Eine unbestimbare Ewigkeit könnten wir ihr zugestehen, aber keine unendliche. (Indefinita æternitas contingentium dari potest, non infinita), welcher Unterschied uns ja sonst schon so oft eingeschärfet worden, so oft die Philosophie mit der Mathematik zu streiten schien.

Anmerk. Vielleicht dürfte sich manches in diesem ganzen Vortrage noch heller aufklären, wenn wir die einander entgegengesetzten dynamischen Eigenschaften eines nothwendig unendlichen Wesens und zufälligen endlichen Dinges mit einander vergleichen. Bey einem nothwendigen Wesen ist Nichtseyn ein Wiederspruch, hingegen ein zufälliges kann seyn und nicht seyn. Ein nothwendiges Ding ist seine selbsteigene Ursache des Daseyns, sein Ursprung selbst; und diese Ursache ist nicht eine Folge seines Wil-

lens, sondern seines Wesens: ein zufälliges ist gerade das Gegentheil, es kann darum nicht die Ursache und Quelle seines Daseyns jemals seyn, weil es nicht seyn kann, ja ganz gewiß nicht eher da ist, bis es durch einer Kaft von außen hervorgebrchat worden. Ein nothwendiges Ding hat den Grund seines Daseyns in seinem Wesen, folglich ist es auch eben so ewig, als das Wesen der Dinge, und da es seine selbst eigene ewige unendliche Kraft ist, da alle Existenzen und alle Substanzen Urkräfte sind, so ist auch seine Wirkung ewig, nothwendig und unendlich, und diese ist der wirksamen Kraft völlig gleich. Dieses ist derjenige Satz, auf welchem das Geheimniß der Dreyeinigkeit beruhet: Hingegen ein zufälliges Ding ist sich selbst gelassen, gar nicht da, weil nichts zu seinem Nichtseyn erfordert wird, und im Nichtseyn bestehet sein ihm von selbst zukommender ursprünglicher Zustand. Soll es aber Daseyn; so muß sein ursprünglicher Zustand in den entgegengesetzten verwandelt werden, welches ohne eine Kraft von außen nicht geschehen kann. Ist diese aber nicht vorhanden, oder will sie nicht das mögliche Ding in ein wirklich

lich daseyendes verwandeln; so bleibt es ewig ein nicht vorhandenes Ding.

Da nun ein nicht daseyendes Wesen ohne Veränderung seines Zustandes nicht entstehen kann, und jede Veränderung des Zustandes ein anfangendes Daseyn nach sich ziehet; so haben alle endliche Dinge einen Anfang des Daseyns, und also auch die Welt, welche der Inbegriff aller endlichen Dinge ist. Eine Welt ohne Anfang ist folglich ein Wiederspauch.

Nun aber erstreckt sich der Wille Gottes nie auf Widersprüche, also kann auch Gott nie gewollt haben, eine von Ewigkeit her daseyende Welt hervorzubringen. Im Anfang, meldet die Schrift, schuf Gott Himmel und Erden. Wer also eine von Ewigkeit her vorhanden gewesene Welt zu denken glaubt, der hat das bedaurenswürdige Unglück einen Wiederspruch denken zu können.

Anmerk. 2. Es ist besonders, daß die Freunde einer ewigen oder doch wenigstens hunderttausend jährigen Welt, uns aus diesen ungeheuren Zeitlaufe nichts zu erzählen wissen,

und wie? die Götter, die in dieser nicht zu übersehenden Periode regieret haben, sollten entweder so dumm oder so boshaft gewesen seyn, daß sie ihren Unterthanen nicht einmal lesen oder schreiben gelehret, auch sonst nicht die geringsten Denkmäler zurückgelaßen haben, ihre herrlichen Thaten und weisen Gesetze der Nachwelt zu verkündigen.

§. 43.

Was folget denn nun aus allen diesen Untersuchungen? Nur so viel: Die Welt ist nicht der totale, adäquate und gleichwichtige Effekt eines unendlichen Wesens, der schlechterdings nichts anders als die Gottheit selbst seyn kann, oder es wäre Gott eine unendliche Kraft, die keinen unendlichen Effekt hervorbringet. Mithin streitet die Philosophie nicht nur nicht mit der Lehre von der Dreyeinigkeit der heil. Schrift, sondern bestätiget sie vielmehr.

§. 44.

In einigen neueren theologischen Schriften, will man bemerkt haben, daß manche in den Gedanken stehen, die Schrift handle von dieser Materie nur oben hin, sie werfe ihre noch lange nicht

nicht genug verfeinerte Ausdrücke in die Welt hinein: so abgezogen, so rein, so angemessen, so bestimmt rede sie lange nicht von Gott und der Welt, als die Philosophie und Mathematik. Wir wollen nachsehen ob dieses Vorgeben Grund habe, da wäre es doch wirklich schade, daß die Schrift solche Juwelen von Wahrheiten so ungeschliffen und in einer so groben Einfassung uns anbietet, die wir erst poliren und auf neue Art umarbeiten müssen, wenn sie gefallen sollen. Wohlan, lasset uns Philosophie und Schrift gegen einander stellen. Die Philosophie lehret und beweiset aus dem Begriffe der unendlichen Vollkommenheit, und aus dem Grundsatze des Nichtzuunterscheidenden, es sey nur ein einiger Gott; in der Schrift spricht Gott selbst: es sey nur ein Gott, und Jes. 44, 6. Ich bin der Erste und ich bin der Letzte und außer mir ist kein Gott. V. 8. Ist auch ein Gott außer mir? Es ist kein Hort, ich weiß ja keinen. Wer spricht bestimmter, deutlicher und noch dazu nachdrücklicher? Der Philosoph oder die Schrift?

Der Philosoph beweiset daß Gott ein ens a se, das heißt, ein Wesen sey, daß den hinreichenden Grund seines Daseyns in sich selbst habe.

Die

Die Schrift Jes. 43, 10. Auf daß ihr wisset und verstehet, daß Ichs bin (der im höchsten Verstande zu sich sagen kann: Ich bin,) vor mir ist kein Gott gemacht, so wird auch nach mir keiner seyn. Ists möglich, das ens ase deutlicher zu bezeichnen? Der Philosoph lehret: in Gott fände keine Veränderung seines Wesens und seiner Eigenschaften, ja nicht einmal seiner Erkänntniß statt. Die Schrift spricht: Du Gott bleibst wie du bist Psalm 102, 28. und Jacob. 1, 17. Alles kommet vom Vater des Lichts, bey welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß. Du bleibst derselbige ὁ αὐτὸς. Kann ein Philosoph der Sache angemessner, kann er verständlicher die Unveränderlichkeit Gottes ausdrücken?

Die Weltweißheit behauptet ein ewiges nothwendiges Daseyn Gottes, sie schließet aus der Ewigkeit des Wesens der Dinge, daß ein Ding dessen Daseyn zum Wesen gehöret, auch ewig und nothwendig da seyn müße. Hier müßten wir erst den Philosophen fragen: was er unter Wesen verstehe? und er wird antworten: dasjenige, was den ersten Begriff der Dinge ausmachet. Ich zweifle, ob dieser Beweis und diese Erklärung für einem jeden verständlich ge-

nug

nug seyn werde, aber das kann jeder verstehen, ohne einen Commentar nöthig zu haben, was die Worte: Psalm 90, 2. sagen wollen: Ehe denn die Berge worden, und die Erde und die Welt erschaffen wurden: bist du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Wenn die Philosophie uns unterrichtet, die Welt sey nur durch die Allmacht Gottes da, und daß alle endliche Dinge in einer nothwendigen Abhängigkeit von Gott stehen: so drücket sich die Schrift hierüber also aus Offenb. 4, 11. Herr du bist würdig zu nehmen Preis und Ehre und Kraft. Denn du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen haben sie das Wesen (Daseyn) und sind geschaffen. Welcher Unterricht ist vollständiger, angemessener, faßlicher? Apostg. 17, v. 28. In ihm leben, weben und sind wir. Unser Leben, unsre Kräfte die uns bewegen, unser ganzes Daseyn ist in ihm, ist eine Wirkung der Gottheit. Coloss. 1, 7 Alles bestehet in ihm, er träget alle Dinge. Ebr. 1, 3. So gar das Verhältniß der göttlichen Personen gegen das Daseyn der Welt, weiß die Schrift auszudrücken, indem sie Röm. 11, 36. lehret: **Von ihm** (ἐξ αὐτοῦ), wie ein Strohm flossen alle Dinge aus seiner Allmacht heraus, **durch**

ihn

ihn (δι αὐτοῦ) durch ihn, Coloss. 1, 16. 17. wird solches dem Sohne Gottes zugeeignet, und Joh. 1, 3. Alle Dinge sind durch das Wort gemacht. Und zu ihm εἰς αὐτὸν), anders wo in ihm (ἐν αὐτῷ) sind alle Dinge. Sein Geist durchdringet alles mit seiner unendlichen Kraft, alles wirket in Gott zurück, daher nichts für seine Allwissenheit sich verbergen kann. 1 Cor. 8, 6. **Wir haben einen Gott dem Vater, aus welchem alle Dinge sind, und wir in ihm; und einen Herrn Jesum Christ, durch welchem alle Dinge sind, und wir durch ihn.** Man siehet, daß diese Ausdrücke vielleicht auf die Verschiedenheit der Personen abzielen.

45. §.

So könnte ich nun durch alle Theile der metaphysischen Theologie und Cosmologie durchgehen und klärlich darthun, daß alle Lehrsätze dieser vortrefflichen Wissenschaften nicht nur in der Bibel stehen, sondern auch daselbst viel reiner, bestimmter und faßlicher vorgetragen werden, ja daß uns die Schrift ein viel weitläuftiger Feld eröffne, und viel schärfere Blicke in die Natur Gottes und der Welt erlaube, als alle Metaphysik

physik uns eröffnen kann. Die Philosophie, wenn sie recht verstanden wird, ist weitläuftig, groß, und vortrefflich, aber gegen die durch die Schrift sich verklärende Weißheit Gottes verhält sie sich wie eine Morgendämmerung zur aufgegangnen Sonne. Jedoch, ich muß hier abbrechen, und nur noch mit den Worten beschließen: Dem aber, der allein Unsterblichkeit hat, der da wohnet in einem Lichte, da Niemand zukommen kann, welchen kein Mensch in seinem jetzigen Zustande gesehen hat, noch sehen kann, dem Dreyeinigen, sey Ehre und ewiges Reich. Amen. 1 Thim. 6, 16.

J. Gottl. Schlegels erneuerte Erwägung der Lehre von der göttl. Dreyeinigkeit. 1. Theil

II.

II Th. 1. Abth. worin die Beweise für die Gottheit Christi fortgesetzt u. vollendet. s. Tübing. gel. Anz. 1792. p. 305 ff.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Silberschlag, Johann Esaias,

Lehre der heiligen Schrift von der Dreyeinigkeit Gottes

Bd.: 1

Berlin 1783

Dogm. 943-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10399522-6
VD18 80222501-001